

Das „Baltentum“, die Deutschbalten und die Esten

VON EA JANSEN (†)

Zur Einleitung – einige Bemerkungen zum Wort „baltisch“

Das Ethno- und Toponym „baltisch“ bzw. die Bezeichnung „baltische Länder“ sind heutzutage jedermann geläufig, und die im Ostbaltikum liegenden baltischen Staaten und deren Einwohner werden in der westlichen Welt gewöhnlich als ein einheitliches Ganzes angesehen. Wie diese Region ihren Namen erhielt, ist jedoch ein spannendes Geheimnis geblieben, auf das im Folgenden kurz eingegangen wird, auch wenn es sich dabei eigentlich um das Terrain von Linguisten und Mediävisten handelt. Das Hauptziel des vorliegenden Beitrags ist es, die Wiedergeburt dieses alten Namens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts darzulegen.

In den zeitgenössischen Enzyklopädien und der Literatur wird häufig der römische Literat Plinius der Ältere zitiert, der von der riesigen Insel *Baltia* bzw. *Balcia* berichtet hat, die drei Schiffstagerreisen von der Küste der Skythen entfernt liege. Dabei bezog er sich wiederum auf Xenophon und den griechischen Seefahrer Pytheas, der die Insel *Basilia* bzw. *Balisia* genannt hatte. Diese als *Baltia* bezeichnete Insel hat Wissenschaftler und Publizisten immer wieder fasziniert und zu verschiedenen Annahmen verlockt.¹ Vor allem interessierten sich jedoch Seefahrer und Kaufleute für das Gewässer, das nördlich der Gebiete der Germanen gelegen war und an dessen Rand der wie Edelstein geschätzte Bernstein gefunden wurde.

Das Wort „baltisch“ bzw. der Stamm *balt* hat in verschiedenen Sprachen mehrere Bedeutungen. Der lettische Sprachwissenschaftler Konstantin Karulis führte in seinem lettischen etymologischen Wörterbuch zahlreiche Beispiele für die Verwendung des Stammes in mehreren indoeuropäischen Sprachen an. Gelegentlich wurde damit „weiß“, auch „erhaben“ und „schön“ (auch das lettische *balts*, das litauische *bal-tas*, das russische *белый* usw.), andererseits aber „der See“, „der Sumpf“,

Die estnische Originalfassung dieses Beitrags ist erschienen unter dem Titel: „Baltus“, *baltisaklased, eestlased*, in: Tuna 2005, Nr. 2, S. 35-44; Nr. 3, S. 31-42.

¹ Siehe z. B. LENNART MERI: *Höbevalge. Reisikiri tuulest ja muinasluulest* [Silberweiß. Reisebriefe über den Wind und die alten Gesänge], Tallinn 1976, S. 45f.

„der Schlamm“ usw. (etwa das russische *болото* usw.) bezeichnet.² Den Namen „Balten“ trug auch ein königliches westgotisches Geschlecht, was in ihrer Sprache „die Tapferen“ hieß.³

Die Ostsee mit ihren zahlreichen Buchten wurde von den Völkern des Südens nur langsam und mühevoll erforscht, was im Hinblick auf die damalige technische Entwicklung der Schifffahrt durchaus verständlich ist. Auf den frühen Karten weist die Ostsee im Vergleich zum Mittelmeer eine recht „irreale“ Form auf. Sie hatte mehrere Namen, und viele von antiken Autoren stammende Bezeichnungen lebten auch noch in der Neuzeit weiter – *Sinus Codanus*, *Mare Sævicum* (Tacitus), *Mare Germanicum* u.a.⁴ Als Person, die den Begriff des Baltischen Meeres eingeführt haben soll, gilt meist der Hamburger Chronist Adam von Bremen, in dessen 1073–1076 verfasster Chronik neben einigen anderen Bezeichnungen für die Ostsee auch *Mare Balticum* auftaucht. Adam bezog sich seinerseits auf Einhard, den Biografen Karls des Großen, und glaubte, es handelte sich dabei um eine große Bucht, die sich vom Land der Skythen bis zu den griechisch-katholischen Ländern erstreckte. Die Küstenbewohner dieser gürtelförmigen Bucht nannte Adam von Bremen *baltiens*, und es wird angenommen, dass er hierbei vom dänischen Begriff *belt* beeinflusst wurde.⁵

Der bekannte deutschbaltische Publizist Georg Berkholz publizierte 1882 als erster eine Studie zum Begriff „baltisch“, der zu dieser Zeit in einem neuen Kontext gebräuchlich geworden war. Er verurteilte zwar „etymologische Spiele“ mit lautlich ähnlichen Wörtern, begann aber auch selbst zu „spielen“, indem er die Gürtelform-Konzeption übernahm. Offensichtlich in Anlehnung an Adam von Bremen behauptete Berkholz, dass „baltisch“ dänischer Herkunft sei, und fügte seinerseits hinzu, dass dies auf das lateinische Wort *balteus* – Schwertgurt bzw. Gürtel – zurückgehe. Dies sei verbunden gewesen mit der Vorstellung einer lang gestreckten Meereszone, die sich von den Gebieten der Skythen nach Süden erstreckte; den Namen hätten die Germanen eventuell bereits während der ersten Kontakte mit den Römern übernommen.⁶ Berkholz

² KONSTANTIN KARULIS: *Latviešu etimologijas Vardnica divos sījumos* [Lettisches etymologisches Wörterbuch in 2 Bänden], Riga 1992, S. 104. Die Autorin bedankt sich bei Enn Tarvel, der sie auf dieses wesentliche Wörterbuch aufmerksam gemacht hat.

³ Historisch-Politisch-Geographischer Atlas der ganzen Welt. Geographisches und kritisches Lexicon. Zweyter Teil B, hrsg. von BRUZON LA MARTINIÈRE, Leipzig 1744, Sp. 145.

⁴ Siehe näher zur Geschichte des Namens: ULLA EHRENSVÄRD u.a.: *Mare Balticum. 2000 vuotta Itämeren historian* [Mare Balticum. 2000 Jahre Geschichte des Ostseeraums], Helsinki 1996, S. 18–21.

⁵ Ebenda, S. 21.

⁶ GEORG BERKHOLZ: Geschichte des Wortes „baltisch“, in: *Baltische Monatsschrift* 29 (1882), S. 519–530, hier S. 524–526 (Nachdruck in: DERS.: *Aus baltischer Geistesarbeit. Reden und Aufsätze*, Bd. 2, Riga 1909, S. 86–98).

machte auch darauf aufmerksam, dass in der Preußischen Reimchronik Nikolaus von Jeroschins aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts der Begriff *Mare Balticum* als „Gürtelmeer“ übersetzt worden war.⁷ Ist man bereit, sich auf Spekulationen einzulassen, so stellte die jetzige Ostsee in den Augen der Menschen einst vielleicht ein gürtelförmiges Gewässer, eine Bucht dar, die zuweilen auch hell und weiß schimmerte.

Wie es sich mit der Etymologie des Wortes „baltisch“ auch verhalten haben mag, eines lässt sich sicher konstatieren: Der Name *Mare Balticum* war in Umlauf gekommen. Auf den Landkarten des 15. und 16. Jahrhunderts wurde für den westlichen Teil der Ostsee der Name *Baltteatus Pontus*, für den südlichen Teil *Sabulosus Pontus* und für die Gewässer, die östlich von Svealand lagen, *Mare Gotticum* verwendet.⁸ In einem vermutlich aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammenden, von Frederik De Wit in Amsterdam herausgegebenen Atlas weist die auf einer Europakarte eingetragene Ostsee, das *Mare Balticum* bzw. *de Oostzee* mit zwei Buchten – *Sinus Bothnicus* und *Sinus Finni* –, bereits eine recht zeitgenössische Form auf. Diesem Atlas war auch eine gesonderte Karte des *Mare Balticum* beigelegt. Die Lexika des 18. Jahrhunderts zeigen zudem, dass man die Ostsee mit ihren unterschiedlichen Namen in Europa gemeinhin als Baltisches Meer zu bezeichnen begann. Im Lexikon Johann Hübners von 1727 sind als entsprechende Stichwörter angeführt: „Baltisches Meer“, „der Belt“, „Ostsee“, „Mare Balticum“, „Sinus Codanus“.⁹ Im deutschen „Grossen vollständigen Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste“ von 1733 finden wir das Stichwort „Baltisches Meer bzw. der Belt“, und es wird darüber geklagt, dass antike Autoren ihm mehrere Namen verliehen hätten.¹⁰ Und in der deutschsprachigen Übersetzung des von Bruzon La Martiniere, einem spanischen königlichen Geografen zusammengestellten „Historisch-politisch-geographischen Atlas der ganzen Welt“ von 1744 lesen wir unter dem Eintrag „Balticum Mare“, dass es sich dabei um „eine große Bucht des deutschen Meeres“ handle.¹¹ Es sei auch daran erinnert, dass Peter I. nach dem Nordischen Krieg auf der Halbinsel Packerort den „Baltischen Hafen“, die spätere Stadt *Балтийский Порт* bzw. Baltischport (estn. *Paldiski*) gegründet hat, der in den Träumen mehrerer russischer Herrscher zu einem gewaltigen Militärhafen ausgebaut werden sollte. So blieb an der uns umgebenden See der Name „Baltisches Meer“ haften, obgleich die Holländer,

⁷ Ebenda.

⁸ EHRENSVÄRD, *Mare Balticum* (wie Anm. 4), S. 20f.

⁹ JOHANN HÜBNER: *Reales Staats-, Zeitungs und Conversationslexicon*, Leipzig 1722, Sp. 186.

¹⁰ *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste*, Bd. 3, hrsg. von JOHAN HEINRICH ZEDLER, Berlin 1733, Sp. 289.

¹¹ Hier wird auf Plinius den Älteren und den Namen der Insel *Baltia* verwiesen, der mit dem „baltischen“ Volk der Westgoten verbunden wird; zudem findet der Einfluss des Wortes „belt“ Erwähnung. Siehe *Historisch-politisch-geographischer Atlas* (wie Anm. 3), Sp. 145f.

Dänen, Deutschen, Schweden und Finnen sie als Ostsee und die Esten als „Westmeer“ (*Läänemeri*) bezeichnen.

Für die an der Ostsee ansässigen Völker bzw. Stämme und deren Gebiete wurden zwar verschiedene Namen verwendet, doch war die allgemeine Bezeichnung „Balte“ nicht bekannt. Erst in Meyers Konversations-Lexikon von 1844 wurde einigen im Ostbaltikum ansässigen Völkern auch ein gemeinsamer Name verliehen – im Lexikon ist die Rede von den „Baltischen Finnen“, zu denen „die eigentlichen Finnen oder Suomen“, Kuren, Liven, Esten und Lappen gehörten.¹² Die Bezeichnung „baltische Sprachen“ für die Sprachen der Altpreußen, Litauer und Letten ist Karulis zufolge erstmals im Jahre 1845 vom Sprachwissenschaftler Georg Heinrich Ferdinand Nesselman empfohlen worden, doch erlangte er sowohl in Verbindung mit den Sprachen als auch mit den Völkern erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen größeren Bekanntheitsgrad.¹³

Das zunächst vorwiegend für die Bezeichnung eines europäischen Meeres gebrauchte Wort „baltisch“ begann sich somit um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts plötzlich zu verbreiten und wurde intensiv in anderen semantischen Zusammenhängen genutzt.

Die Entwicklung dieses neuen Begriffs, die anschließend untersucht wird, ist vor allem deshalb von Interesse, weil das „Baltentum“ nun ideologisiert wurde, weshalb wir wieder einmal in den Wirbel der gesellschaftlich-politischen Kämpfe, die in der Umbruchsperiode der Geschichte der Esten und Letten erfolgt sind, hineingerissen werden. Zugleich trägt der Begriff seinerseits zur Charakterisierung der beteiligten Kräfte und ihrer ideellen Bestrebungen bei. Zwar ist diese Zeit zumindest im Hinblick auf die nationale Bewegung der Esten bereits recht gründlich erforscht worden, doch ist es angebracht, diesbezüglich neue Interpretationen zu untersuchen und sich ins Gedächtnis zu rufen. In der estnischen Literatur scheint ein konfliktfreies nationales Narrativ vorzuherrschen, und es hat den Anschein, als ob man bereits vergessen hätte, welche großen gesellschaftlichen Spannungen in den 1870er und 1880er Jahren herrschten, und in welcher komplizierten Situation sich die Anfänge einer estnischen Zivilgesellschaft, einer nationalen Intelligenz und der neuen Schriftkultur abzuzeichnen begannen.

Tatsächlich haben sich estnischsprachige Publikationen nur selten mit der Einführung der Begriffe „baltisch“ bzw. „Baltentum“ (*baltlus*) sowie mit deren Bedeutung für Esten und Deutsche beschäftigt. Flüchtig erwähnt wurde das „Baltentum“ in Verbindung mit der journalistischen Tätigkeit von Heinrich Voldemar Amandus oder kurz Harry Janssen, dem Sohn von Johann Voldemar Janssen und jüngeren Bruder von Lydia Koidula. In den Jahren 1879–1880 fungierte er als Mitredakteur der Zei-

¹² Meyers Conversations-Lexicon, Viertes Buch, Hildburghausen 1844, S. 324.

¹³ KARULIS (wie Anm. 2), S. 104.

tung „Eesti Postimees“ (Estnischer Postbote) und stellte in den Spalten dieser Zeitung die These auf, dass alle Einwohner „Balten“ seien. Allerdings gibt es nur eine vage Vorstellung davon, was das von Harry Jannsen formulierte „Baltentum“ tatsächlich darstellen sollte. Andererseits wurde das „Baltentum“ in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in der estnischen nationalen Presse mehr oder weniger zu einem Schimpfwort, das denjenigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens vorbehalten blieb, die der Macht des baltischen Adels gegenüber vermeintlich toleranter eingestellt waren. Aus diesem Grund dürfte es recht interessant sein zu untersuchen, was „baltisch“ bzw. das „Baltentum“ einerseits für die Deutschen Estlands, andererseits aber für die Esten selbst bedeutet hat.

Die Deutschen und das Baltentum

Die von den Deutschen kolonisierten Gebiete der Esten und Letten bildeten weder im Schwedischen Reich noch danach, als sie im Ergebnis des Nordischen Krieges unter russische Herrschaft fielen, eine Einheit. Die zum Zarenreich gehörenden Ostseeprovinzen waren im 18. und 19. Jahrhundert administrativ-rechtlich getrennte Einheiten und wurden auch nicht als ein einheitliches Gebiet wahrgenommen. Die Unterschiede in den natürlichen Bedingungen und Siedlungsarten, die Kommunikationsschwierigkeiten sowie die geringe Anziehungskraft der Städte spielten dabei eine wichtige Rolle, so dass sich auch noch während der Ablösung der alten Agrargesellschaft ein „stark fragmentarischer Charakter“ der Verwaltung und der ganzen Gesellschaft erhielt und die im Mittelalter herausgebildeten Verwaltungseinheiten beibehalten wurden. Mit Russland schlossen die est- und livländischen Ritterschaften sowie Riga, Reval und Pernau bekanntlich 1710 jeweils eigene Kapitulationsverträge; am Ende des 18. Jahrhunderts wurde schließlich das Herzogtum Kurland, das im polnischen Lehnsbesitz gewesen war, als selbständige Provinz angegliedert. Ein weiteres eigenartiges Gebiet war – in der Terminologie von August Wilhelm Hupel¹⁴ – die „Provinz Ösel“, die eine eigene Ritterschaft besaß. Livland und Estland waren für Hupel „Herzogtümer“, und dieser Begriff, der die „Selbstständigkeit“ der verschiedenen Provinzen ausdrücken sollte, wurde sogar noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts verwendet. Die Unterschiede im Rechts- und Verwaltungssystem, die durch das Provinzialrecht sanktioniert waren, sind auf die historische Entwicklung und die mittelalterliche Gesellschaftsordnung sowie auf die infolge von Kriegen und Eroberungen entstandene

¹⁴ AUGUST WILHELM HUPEL: Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland. Dritter und letzter Band (Landrolle der beyden Herzogthümer Liefland und Ehstland), Riga 1782, S. 354.

nen Gegebenheiten zurückzuführen. Die Vergangenheit war ausschlaggebend auch für Unterschiede in den Überzeugungen der Ritterschaften, ihrer Mentalität und ihrem Verhalten, was von deutschbaltischen Historikern und in diversen Memoiren immer wieder konstatiert wurde. Estland, das sich auf eine starke rechtliche Kontinuität stützte, war stabil konservativ, während der livländische Adel, der einst von Schweden erobert worden war, weitaus offener, beweglicher und in größerem Maße bereit war, sich neuen ideellen Strömungen anzuschließen. Und wenn schon die führende Kraft der Gesellschaft, der Adel, selbst nicht einheitlich war, so bestanden noch größere Unterschiede zwischen dem adligen und dem bürgerlichen Stand. Die Städte führten ein eigenes Leben, und noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hielt man sich streng an das auf den exklusiven Korporationen der Kaufleute und Handwerker beruhende Herrschaftssystem, das unter der Leitung des Magistrats stand, dessen Mitglieder aus dem Kreis der ratsfähigen Personen gewählt wurden.

Selbstverständlich unterschied sich die deutschbaltische Elite als Ganzes in ihrer Lebensweise und Mentalität grundlegend von der alteingesessenen Bevölkerung der Provinzen, der estnischen und lettischen Bauernschaft. Zwischen ihnen herrschte eine tiefe Kluft, die sowohl durch Traditionen als auch Gesetze sanktioniert war. Eine solche Kluft war im Mittelalter und auch in der Neuzeit für ganz Europa charakteristisch, jedoch hat sie hierzulande aufgrund der lange andauernden Leibeigenschaft sowie der ethnisch-linguistischen Grenze wesentlich länger existiert. Die Tatsache schließlich, dass die einen Herren waren, während die anderen das Landvolk bzw. die Bauern stellten, ist im Baltikum nach Ansicht Eduard von Stackelbergs zumindest bis zum 19. Jahrhundert als die natürliche Ordnung der Dinge akzeptiert worden.¹⁵

Früher als die deutschen Stände begann die Petersburger Zentralregierung, die sich seit den Zeiten Katharinas II., insbesondere ab 1775, dem Jahr der Gouvernementsreform, um eine Vereinheitlichung der Gesetze und die Zentralisierung des Staates bemühte, die russischen Ostseeprovinzen offensichtlich als ein administratives und kulturelles Ganzes anzusehen. Unheilvoll war die Einführung der bürokratischen Statthalterschaft durch die Regierung Katharinas 1783, und es ist charakteristisch, dass, nachdem sie von Paul I. aufgehoben worden war, einige neue staatliche Institutionen, darunter die Gouvernementsregierungen, beibehalten wurden. Im russischen offiziellen Sprachgebrauch setzten sich die Bezeichnungen *Остзейский* bzw. *Прибалтийский край* – der Ostsee- bzw. Baltische (Rand-)Bezirk – durch, und 1801 wurden die drei Ostseegouvernements schließlich einem gemeinsamen Generalgouverneur

¹⁵ FREIHERR EDUARD VON STACKELBERG-SUTLEM: Ein Leben im baltischen Kampf. Rückschau auf Erstrebttes, Verlorenes und Gewonnenes, München 1927, S. 16.

unterstellt. In offiziellen Dokumenten wurden sie jedoch nach wie vor als getrennte Einheiten anerkannt, und es wurde die Bezeichnung „Generalgouverneur von Liv-, Est- und Kurland“ verwendet. So hieß es im „Provinzialrecht“: „Die Gouvernements Livland, Esthland und Kurland stehen unter der Oberverwaltung eines Generalgouverneurs“.¹⁶

Somit war die Einstellung der Zentralregierung doppeldeutig: Zwar wurde die Eigenart der Region sowie die Zusammengehörigkeit der Gebiete dieser westlichen Ecke des Reichs zugegeben, im Hinblick auf die Unifizierungspolitik war es jedoch zweckmäßig, die getrennten Verwaltungseinheiten beizubehalten, zumal dadurch die Widerstandskraft der regionalen Elemente geschwächt werden konnte. Tatsächlich nahm ungeachtet der Treue des deutschbaltischen Adels gegenüber dem Thron und der einträglichen Ämter in der zarischen Administration der lokale Widerstandswille zu. Je mehr die zarische Regierung in die Angelegenheiten der Ostseeprovinzen eingriff, desto stärker erhob sich ein Bewusstsein der lokalen Sonderinteressen. Bei den herrschenden Schichten der Region machte sich der Wunsch immer mehr bemerkbar, lokale Autonomie und Identität zu verteidigen sowie die Eigenart des Kulturraums zu bewahren. Zu einer ersten schärferen Kollision, aber vor allem zur verstärkten Ängsten führten die von Graf Sergej Uvarov, dem Bildungsminister Nikolajs I., in den 1830er Jahren unterbreiteten Russifizierungspläne. Das Gemeinschaftsgefühl wurde dabei durch die Notwendigkeit des Widerstands nur verstärkt. Dies zeigte sich insbesondere ab den 1860er Jahren, als die russische nationalistische Öffentlichkeit in ihrer überwiegenden Mehrheit in den angeblich separatistischen „deutschen“ Ostseeprovinzen einen Gegner zu sehen begann, wobei sie der Regierung einzureden versuchte, den Sonderstatus der Region aufzuheben.

Selbstverständlich war die Heterogenität der Gesellschaft in den Ostseeprovinzen nicht nur durch soziale Unterschiede und administrative Zersplitterung, sondern auch durch die schwach ausgeprägte Kommunikation bedingt. Diese Situation begann sich aber ab der Zeit der Aufklärung beträchtlich zu verändern – das gedruckte Wort, das sich neben der mündlichen Informationsvermittlung und weitgehend an ihrer Stelle zu verbreiten begann, wurde allmählich zu einem wesentlichen Medium, das die Menschen zu einen begann. Am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts zeigen sich in deutschsprachigen Publikationen der Region immer deutlicher Bestrebungen, die drei Heimatprovinzen enger zu vereinen, wie auch Zeichen eines Gemeinschaftsgefühls zumindest der gebildeten Schichten.

Insbesondere für die im Wachstum begriffene lokale deutsche Intelligenz war dieses Gemeinschaftsgefühl charakteristisch. Zu Beginn des

¹⁶ Provinzialrecht der Ostseegouvernements. Erster Theil. Behördenverfassung, St. Petersburg 1845, S. 2.

19. Jahrhunderts begann man vom Literatenstand zu sprechen, obwohl die Menschen, die ihren Lebensunterhalt mit geistiger Arbeit bestritten, keinen juristischen Sonderstatus genossen, sondern zu den Stadtbürgern zählten. Faktisch stellte die Entstehung dieser Schicht jedoch eine neue Erscheinung dar – es handelte sich um eine neue soziale Gruppe, die sich durch ein neues Lebens- und Zusammengehörigkeitsgefühl auszeichnete. Stärker war der Literatenstand in Liv- und Kurland vertreten, schwächer in Estland. Sowohl aufgrund ihres Bildungsstandes als auch aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation standen die Literati von allen Schichten dem Adel am nächsten, und obgleich sie mit dem Adel „befreundet“ waren, zeigten sie im Vergleich zu den anderen sozialen Gruppen die größte Aufgeschlossenheit gegenüber Neuerungen. Man weiß, dass die Intelligenz der Ostseeprovinzen im 18. Jahrhundert, vor der Wiedereröffnung der Universität Dorpat, weitgehend aus jungen Zuwanderern aus Deutschland bestand, die sich nicht an die lokalen Traditionen gebunden fühlten.¹⁷ Die Dorpater Universität als *Alma Mater* für alle drei Provinzen wurde ihrerseits zu einem vereinenden Faktor der Bildungselite. Selbstverständlich war weder die Professoren- noch die Studentenschaft homogen; ab den 1820er Jahren organisierte sich die Dorpater Studentenschaft der jeweiligen Herkunft nach in Korporationen. Dies schloss jedoch weder die Kommunikation innerhalb der gesamten Universität noch die Herausbildung einer einheitlichen Mentalität aus.

Der im Wachstum begriffene Literatenstand, dessen Selbstbewusstsein immer mehr zunahm, begann mit Hilfe des Publikationswesens und der Vereine einen engeren kulturellen Umgang der Deutschen bzw. zunächst der Bildungsschichten in den Ostseeprovinzen voranzutreiben. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte die Wiedergeburt der deutschsprachigen Presse erlebt, als neben der Herausgabe einiger informativer Blätter eine enthusiastische Gründungsphase von Zeitschriften zu verzeichnen war, welche sowohl für den engeren Kreis der Wissenschaftler als auch für ein breiteres Publikum gedacht waren.¹⁸ Im Zeitalter der Aufklärung entstand das Bestreben, immer mehr Wissen über Geschichte, Natur, Bevölkerung und andere Aspekte der Ostseeprovinzen zusammenzutragen, was im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts wohl von August Wilhelm Hupel am erfolgreichsten verwirklicht werden konnte. Seine „Topographischen Nachrichten“ und „Miscellaneen“ konnten nur dank der Kommunikation mit Korrespondenten an verschie-

¹⁷ Siehe WILHELM LENZ: Die Literaten, in: Sozialgeschichte der baltischen Deutschen, hrsg. von WILFRIED SCHLAU, Köln 2000, S. 139-184, insbesondere S. 146-158.

¹⁸ Eine gute Übersicht über die Presse des Aufklärungszeitalters bietet: INDREK JÜRJO: Aufklärung im Baltikum: Leben und Werk des livländischen Gelehrten August Wilhelm Hupel (1737-1819), Köln u. a. 2006 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 19), S. 181-198.

denen Orten und ihrer Mitarbeit zustande kommen.¹⁹ Durch all diese Anstrengungen wurde zum einen das Bewusstsein einer engen Zusammengehörigkeit evoziert und gefestigt, während zum anderen durch die im Sinne dieser Arbeit geknüpften zwischenmenschlichen Beziehungen ständische Barrieren durchbrochen werden konnten.

Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts begannen Zeitungen und Zeitschriften zu erscheinen, die schon explizit das Ziel verfolgten, die drei unterschiedlichen Provinzen einander anzunähern. Die Ehre, der Erneuerer des Pressewesens zu sein, gebührt dem Aufklärer und Rationalisten Karl Gottlob Sonntag, dem Generalsuperintendenten Livlands, der bei der „Rigaer Zeitung“ das Wochenblatt „Inländische Blätter“ gründete. Sonntag orientierte sich bewusst an der Leserschaft aller drei Provinzen, die Lebensdauer seines Blattes war jedoch nur kurz (1813–1814 und 1817).²⁰ Der titelgebende Begriff „Inland“, der damals „Heimat“ meinte, symbolisierte das Wesen der Zeitung. 1823 gründete Sonntag ein neues Wochenblatt mit dem charakteristischen Namen „Ostsee-Provinzen-Blatt“, das auch über ein charakteristisches Programm verfügte: Nach den Worten ihres Redakteurs verfolgte die Zeitschrift das Ziel, die Ostseeprovinzen, die ja nun unter ein- und derselben Oberverwaltung standen, durch Informationen übereinander enger miteinander zu verbinden.²¹ Nach Sonntags Ableben 1827 wurde die Redaktion von seinem Freund Garlieb Merkel, der dieselben Ideale vertrat, übernommen. Von 1828–1838 gab Merkel die bekannte Wochenzeitung „Kur-, Liv- und Estländisches Provinzialblatt“ heraus. Diese Zeitung genoss große Popularität unter der Intelligenz aller drei Provinzen. In einem noch höheren Maße spiegelte das Zusammengehörigkeitsgefühl der Intelligenz die von Georg Friedrich von Bunge im Jahre 1836 gegründete allgemeinkulturelle Zeitschrift „Das Inland“ wider, die zahlreiche Mitarbeiter fand und sich einer großen Leserschaft erfreute. Die verbindende Rolle der in Dorpat als dem wichtigsten geistigen Zentrum erscheinenden Zeitschrift wird auch dadurch deutlich, dass sie stellvertretende Redakteure in Reval, Mitau und Riga hatte. Das livländische Gouvernementszentrum Riga wurde aufgrund einer zunehmenden Konzentration der geistigen Elite und eines sehr regen Geisteslebens sowie industrieller und kommerzieller Erfolge immer mehr zu einer Art gemeinsamer Hauptstadt der Ostseeprovinzen.

Die Heimatbegeisterung und insbesondere der Wunsch, die eigene Geschichte näher kennen zu lernen, führte in der ersten Hälfte des 19.

¹⁹ Siehe ebenda, insbesondere S. 142-147, 205-207.

²⁰ Erschien 1813–1814 als Anhang der „Rigaischen Stadtblätter“; einige Ausgaben kamen noch 1817 heraus. 1817–1818 wurde in Dorpat die Zeitung „Neue Inländische Blätter“ unter Redaktion von Professor Friedrich Eberhard Rambach herausgegeben, die sich in erster Linie mit den Angelegenheiten der Bauernreform befasste. Sie wurde jedoch von der Zensur verboten.

²¹ Ostsee-Provinzen-Blatt, 2.1.1825.

Jahrhunderts zu einem Zusammenschluss der Forscher und zur Gründung immer neuer wissenschaftlicher Vereine. Es war charakteristisch, dass dabei in Riga ein Verein gegründet wurde, der sich die Erforschung der Geschichte aller drei Provinzen zum Ziel setzte und der daher auf eine zentrale Rolle unter den aus eigener Initiative entstandenen Forschungsstätten präbendierte: die im Jahre 1834 gegründete Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl der gebildeten Deutschen der Ostseeprovinzen, sowohl der Literaten als auch der Adligen, wurde somit gestärkt. Es fehlte jedoch ein geeignetes Wort, das diese Zusammengehörigkeit benennen könnte.

Die nach der Thronbesteigung Alexanders II. einsetzende Epoche der Liberalisierung und Modernisierung führte zu einer außergewöhnlichen Belebung der Intelligenz und des Bürgertums in den Ostseeprovinzen, insbesondere in Riga; es begann – wenn auch nur für wenige Jahre – die Blütezeit der sich politisierenden, faktisch liberalen Öffentlichkeit.²² Der Gedanke der Einheit wurde in eine neue Form gekleidet, ja er erhielt einen neuen Inhalt: Das war nach Gert von Pistoohlkors die Zeit, in der „das Bürgertum in Stadt und Land, die Literaten im besonderen, die Vorrherrschaft der Ratsfamilien und Amtsträger in den Städten und der Ritterschaften auf dem flachen Lande nicht mehr ohne weiteres anerkennen wollten und statt dessen im Namen einer deutschen Oberschicht für die Gleichstellung des Bürgerstandes eintraten.“ Die gebildeten Deutschen seien nunmehr „als Balten“ bezeichnet worden. Dabei sollte „baltisch“ ein „Programm der Annäherung der Stände sein, wobei nicht in erster Linie an eine Nivellierung der Unterschiede, sondern vielmehr an eine Liberalisierung und Modernisierung des öffentlichen Lebens in den baltischen Provinzen selbst gedacht“ worden sei.²³ Im Kern handelte es sich um die Erweiterung der Rechte der Literaten und des Bürgertums, da man der Ansicht war, für die Bauern hätten die Ritterschaften bereits genug getan. Öffentlich wurde der Begriff eines „politisierten Baltentums“ in der von Rigaer Bürgern und Vertretern der Bildungselite 1859 gegründeten reformatorischen „Baltischen Monatsschrift“ bekannt gegeben, deren Name Pistoohlkors zufolge „Programm“ war.²⁴ Die Zeitschrift, die zumindest bis 1869 als Sprachrohr des „baltischen Liberalismus“ diente, wurde vorwiegend vom bekannten Publizisten Georg Berkholtz initiiert, der anfangs ein Kosmopolit, später jedoch ein überzeugter Balte war.²⁵

²² Bislang unersetzlich: REINHARD WITTRAM: *Liberalismus baltischer Literaten. Zur Entstehung der baltischen politischen Presse*, Riga 1931.

²³ GERT VON PISTOHLKORS: *Die Ostseeprovinzen unter russischer Herrschaft (1710/95–1914)*, in: *Die baltischen Länder*, hrsg. v. DEMS., Berlin 1994 (*Deutsche Geschichte im Osten Europas*), S. 266–450, hier S. 365.

²⁴ Ebenda.

²⁵ Vgl. FRIEDRICH BIENEMANN: *Der Wechsel unserer politischen Tendenzen und die Baltische Monatsschrift*, in: *Baltische Monatsschrift* 31 (1884), S. 601–611, hier

Weiterhin begann man mit der Herausgabe von immer neuen Ausgaben, welche den Begriff „baltisch“ verwendeten. 1863 etwa wurde die „Baltische Wochenschrift“ gegründet, die zu einer wesentlichen Informationsquelle und einem Forum für die Großgrundbesitzer aller drei Provinzen wurde und somit ebenfalls einen verbindenden Faktor darstellte. Auch in Deutschland und Russland begann man, mit immer größerer Selbstverständlichkeit von den „Balten“ zu sprechen, der Begriff wurde in den 1880er Jahren parallel mit Bezeichnungen wie „Russischbalten“ oder Liv-, Est-, und Kurländern verwandt. In Deutschland meinte man, wenn man von den baltischen Ländern sprach, häufig alle Gebiete rund um die Ostsee; international kam dieses Toponym jedoch in Hinblick auf das Ostbaltikum in Umlauf.²⁶

Die Esten und Letten wurden damals allerdings nicht zu den Balten gezählt,²⁷ und in das Programm des baltischen Liberalismus, der sich die Annäherung der Stände auf seine Fahnen geschrieben hatte, wurden sie nicht einbezogen. Der Gedanke, dass die Rechte der Personen niederen Standes – der Bauernschaft – erweitert werden müssten, lag jedoch in der Luft. Beeinflusst von der Einberufung des finnischen Landtags brachte die „Revalsche Zeitung“, eine für ihre Zeit „ultraliberale“ Zeitung – und die erste politische Tageszeitung in den Ostseegouvernements – 1862 die Idee vor, auch den Vertretern des bauerlichen Stands die Teilnahme an den Landtagen zu ermöglichen. Diesbezügliche Vorschläge wurden in den 1860er Jahren und in den nächsten Jahren wiederholt auch auf den livländischen Landtagen unterbreitet, doch war die Mehrheit aller vier Ritterschaften damals (und auch weiterhin) strikt gegen solche Reformen.

Nebenbei bemerkt, versuchte man die Einheit der Heimat zu Beginn der 1860er Jahre nicht nur durch die Annäherung der Stände, sondern auch durch einen engeren administrativen Zusammenschluss und damit auch durch die Sicherung der Autonomie der Ostseegouvernements zu stärken. Dazu schien die allgemeine reformerische Stimmung in Russland Hoffnung zu geben. 1862 unterbreitete Woldemar von Bock den Vorschlag, einen gemeinsamen Landtag aller vier Ritterschaften zu gründen;²⁸ gleichzeitig stand die Gründung einer gemeinsamen höheren Gerichtsstanz auf der Tagesordnung. Es liegen jedoch keine Angaben vor, dass man den recht aussichtslosen Landtagsplan überhaupt ernsthaft zu verwirklichen versucht hätte. Man befasste sich zu Beginn der 1860er Jahre zwar aktiv mit der Vorbereitung der Gerichtsreform, so dass im Kontext der Modernisierung des Gerichtswesens die Liberalen auch die Gründung eines gemeinsamen obersten Gerichtorgans, des Justizkolle-

S. 603.

²⁶ BERKHOLZ, Geschichte des Wortes „baltisch“ (wie Anm. 6), S. 523.

²⁷ PISTOHLKORS, Ostseeprovinzen (wie Anm. 23), S. 365.

²⁸ Siehe auch WITTRAM (wie Anm. 22), Beilage III, S. 108-116.

giums planen konnten. Doch besaß auch dieser Gedanke keine Perspektive und die Gerichtsreform zog sich ohnehin in die Länge.²⁹

Georg Berkholz, ein Bannerträger des frühen baltischen Liberalismus, der später unter dem Einfluss von Carl Schirren konservativ wurde, untersuchte auch die Frage, wie der Begriff „baltisch“ im 19. Jahrhundert überhaupt in Umlauf gekommen war, und ab wann er in der Literatur über die Ostseeprovinzen oder in der dort veröffentlichten Literatur aufzutauchen begann. Interessanterweise scheint dieser Begriff von der Engländerin Elizabeth Rigby (Eastlake), aus deren Feder einige Reisebeschreibungen stammen, eingeführt worden zu sein. 1841 veröffentlichte sie ihre „Letters of the shore of the Baltic“, deren deutsche Ausgabe 1846 unter dem Titel „Baltische Briefe“ erschien. Im darauf folgenden Jahr erschien ein von Aurelius Buddeus verfasster Bericht über seine Reise durch die Ostseeprovinzen nach St. Petersburg unter dem allgemeinen Titel „Halbrussisches“, während seine einzelnen Teile jedoch als „Baltische Trümmer“ firmierten.³⁰ Zu Beginn der 1880er Jahre war diese neue Terminologie Berkholz zufolge „auf allen Gebieten durchgedrungen, so gut in der Sprache der Literatur und des gewöhnlichen Lebens als in der der Kanzleien und Behörden“.³¹ Berkholz war jedoch deswegen besorgt, dass die Begriffe „Baltenland“ bzw. „Baltien“ nicht gut klängen und man daher wohl die „Baltischen Provinzen“ bzw. die „Baltischen Lande“ nicht loswerde: „Noch zwar antworten wir, z.B. im Auslande reisend, auf die Frage nach unserer Landesangehörigkeit nicht gern: „ich bin ein Balte“, sondern lieber mehr particularistischer Weise: ein Est- oder Liv- oder Kurländer.“³²

Von den Letten wurde ab den 1870er Jahren der Begriff „Baltija“ benutzt, und auch in der estnischen Presse der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet sich zuweilen die Bezeichnung „Baltia“.³³ Jedoch war „Baltia“ auch unter den Deutschen in Gebrauch: So fand sich auf dem zweiten deutschbaltischen Sängerfest in Reval 1866 zwischen den Blumengirlanden ein Transparent mit der folgenden Aufschrift: „Heil dem Tag, wo fern und nah / im Lied vereinet Baltia“.³⁴ „Baltia“ sollte also alle Deutschen Russlands vereinigen, da auf dem Fest viele Chöre aus verschiedenen Orten Russlands auftraten.

Unter den ersten, die den Begriff „baltisch“ verwendeten, war übrigens auch der Literat und Estophile Georg von Schultz-Bertram mit seinem

²⁹ Vgl. z.B. PISTOHLKORS: Ostseeprovinzen (wie Anm. 23), S. 372f.

³⁰ BERKHOLZ, Geschichte des Wortes „baltisch“ (wie Anm. 6), S. 519-522.

³¹ Ebenda, S. 522.

³² Ebenda, S. 529.

³³ Siehe z.B. den Leitartikel: Saksa ja Vene võim ja vaim Baltias [Die Macht und der Geist Deutschlands und Russlands in Baltia], in: Virulane, 22.2.1883.

³⁴ Zu diesem Sängerfest als einer Demonstration des Gemeinschaftsgefühls der Deutschen vgl.: EA JANSEN: Baltisaksa laulupeod Tallinnas [Deutschbaltische Sängerefe in Reval], in: Teater. Muusika. Kino 1994, Nr. 11, S. 48-54, hier S. 52f.

Werk „Baltische Skizzen“ (1853–1855). Zu Beginn der 1860er Jahre finden wir „baltisch“ aber auch in den Titeln kritischer Bücher der Protagonisten der lettischen nationalen Bewegung Kaspars Biezbārdis und Krišjānis Valdemārs. Im Allgemeinen zeigen aber sowohl die Bibliografie verschiedener historischer und publizistischer Werke³⁵ als auch die in der Presse verwendeten Begriffe, dass in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts parallel von den „baltischen Provinzen“ wie von „Est-, Liv- und Kurland“ gesprochen wurde; beliebt blieb weiterhin auch die Bezeichnung „deutsche Ostseeprovinzen Russlands“.

Verfolgt man die Geburt des „Baltentums“, so ist es jedoch angebracht, auch den national-mental-Aspekt in Betracht zu ziehen – es stellt sich nämlich die Frage, wie stark denn das Bewusstsein des Baltentums war und welche Beziehung es zur deutschen Identität und zum deutschen Nationalgefühl besaß, die während der deutschen Vereinigungsbewegung und der Gründung des Deutschen Reichs auch auf die Deutschbalten einen immer größeren Einfluss ausübten. So konstatierte die damalige „Revalsche Zeitung“ (offensichtlich der Redakteur Leopold Pezold selbst) in einem Artikel über die Feier des 350-jährigen Jubiläums der Revaler Ritter- und Domschule, dass sich auf dieser Feier „der deutsche Geist in der baltischen Heimat“ gezeigt habe.³⁶ Gustav Keuchel, der Gründer und Redakteur des liberalen Rigaer Blatts „Zeitung für Stadt und Land“ verfolgte demgegenüber den Grundsatz: Wir sind keine Balten, sondern Deutsche.³⁷ Bei der Betrachtung deutschbaltischer Schriften der Zeit wird ersichtlich, dass das starke und einheitliche deutsche Kaiserreich wie auch die deutsche Geisteskultur – das Genie des Volkes der Poeten und Musiker – ein Objekt der Bewunderung war. Allerdings bemerkte schon Heinrich Schaudinn zurecht, dass eine „Heimkehr ins neue Reich (...) kein Ziel des baltischen Deutschtums“ gewesen sei: „Ein Schutzwall Europas gegen Osten und Träger der Europäisierung des Ostens zu sein, war alles, was das baltische Deutschtum zu erfüllen wünschte.“³⁸ Auch die zahlreichen deutschbaltischen höheren Beamten im eigentlichen Russland fühlten sich als Teil dieser Mission. Die feste Überzeugung von der Mission – Schutzwall bzw. Vorposten – entwickelte sich zu einem charakteristischen Zug der deutschbaltischen öffentlichen Meinung. In der neuen Zeit und unter den neuen Verhältnissen zu Beginn des 20. Jahrhunderts tauchte diese Formulierung unter anderem auch in den Beiträgen Hermann von Keyserlings auf, des „letzten Balten“, wie ihn Jaan Undusk genannt hat. Keyserling konstatierte:

³⁵ Grundlage dieser Behauptung sind die Kataloge der Baltica-Abteilung in der Akademischen Bibliothek der Universität Tallinn.

³⁶ Revalsche Zeitung, 20.6.1869.

³⁷ GUSTAV KEUCHEL: Kalender für die deutsche Vereine in Liv-, Est- und Kurland auf das Jahr 1911, Riga o.J., S. 72.

³⁸ HEINRICH SCHAUDINN: Das baltische Deutschtum und Bismarcks Reichsgründung, Leipzig 1932, S. 42f.

„Von den uralten Zeiten an ist das Baltikum ein Vorposten des Westens auf dem Weg nach dem sarmatischen Osten gewesen. Während der sieben langen Jahrhunderte verteidigten die Balten heldenhaft den Geist des Abendlandes gegen die slawische Oberherrschaft.“³⁹

In der deutschbaltischen Belletristik und den Memoiren sowie in der historischen Literatur wird immer wieder betont, dass die Deutschbalten große Zuneigung zu ihrer Heimat empfunden hätten und der Begriff „Balte“ genau dies symbolisiert habe.⁴⁰ Otto von Taube erzählt von seinem Vater, der irritiert und verstört angesichts des aggressiven russischen Nationalismus nach Deutschland emigriert sei. Dort habe er sich aber überhaupt nicht heimisch gefühlt, sondern sich nur nach der ehemaligen Heimat, dem estnischen Volk und dessen schöner Sprache gesehnt. Schließlich begann der alte Adlige sogar auf Estnisch zu dichten.⁴¹ In Deutschland aber wurden die Deutschbalten häufig als Fremde angesehen und für „Russen“ gehalten.

Die Position der Deutschbalten zwischen den drei Polen – Deutschland, Russland und der alteingesessenen Bevölkerung des Baltikums – war tatsächlich kompliziert und führte zu erheblichen Schwierigkeiten bei der Selbstbestimmung und einer „schwankenden Identität“, welche durch die einigermaßen vage Konzeption des „Baltentums“ sowie das Bewusstsein seiner Mission als Vorposten nicht ausgeglichen werden konnte. Die „Fremdheit“ der Unter- und Oberschichten, die sich sowohl in der Öffentlichkeit als auch im Alltagsleben zeigte und früher als selbstverständlich angesehen worden war, begann allmählich zu einem Problem zu werden; in der unruhigen und sich wandelnden Gesellschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mutete die scharfe Trennungslinie nicht mehr natürlich an. Dies spiegelt sich auch in der deutschbaltischen Belletristik der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Johanna Conradi etwa schrieb, dass sie sich verirrt zwischen mehreren Welten fühle, und verglich sich mit der alteingesessenen Bevölkerung, für die es ihrer Meinung nach ebenfalls schwierig sei, eine eigene Identität zu finden: „Wie der Lette Nationalgefühl haben möchte, und doch keiner eigentlichen Nation angehört [sic!], so möchten wir baltische Deutsche Vaterlandsgefühl haben und schwanken zwischen der Scholle, die wir als Colonisten erworben haben und dem großen Staate, dem wir angehören.“⁴² Die emotionale Schriftstellerin, deren Seelenschmerz weit-

³⁹ Zit. n. JAAN UNDUSK: *Eesti kui Belgia. Viimne baltlane Hermann Keyserling [Estland als Belgien. Der letzte Balte Hermann Keyserling]*, in: *Tuna* 2003, Nr. 2, S. 48-78, hier S. 73. Eine deutsche Fassung dieses Beitrags erscheint in: *Hier ist Woanders. Das baltische Welterlebnis der Keyserlings*, hrsg. von LIINA LUKAS, MICHAEL SCHWIDTAL, JAAN UNDUSK, Heidelberg (im Druck).

⁴⁰ Vgl. z.B. HANS VON RIMSCHA: *Die Balten und ihre Heimat*, in: *Baltische Hefte* 4 (1958), Nr. 2, S. 76f.

⁴¹ OTTO VON TAUBE: *Mein Vater und das Estentum*, Darmstadt 1969, S. 13-17.

⁴² JOHANNA CONRADI: *Georg Stein oder Deutsche und Letten*, Riga 1864, S. 152.

gehend dadurch verursacht wurde, dass die Jungletten in ihren Beiträgen die Deutschbalten als „Fremde“ anzusehen begonnen hatten, legte ihrerseits die Idee vor, dass die Kinder des gleichen Erdbodens zu einem Volk verschmelzen sollten.

Das eine und einheitliche baltische Volk war jedoch nicht nur ein Traum der Schriftsteller; am Ende der 1870er Jahre schlossen sich auch die liberal gesinnten Politiker und Publizisten, die aus der Mitte des livländischen Adels hervorgegangen waren, dieser Idee an. Alexander von Tobien zufolge war zu dieser Zeit eine neue Generation hervorgetreten, für welche „die Abgeschlossenheit der verschiedenen Nationalitäten des Landes“ nicht mehr nur nicht natürlich gewesen sei, sondern sogar unheilvoll gewirkt habe.⁴³ Dieser Ausdruck stammt aus der Feder Edmund von Heykings, eines Adligen, der als Journalist tätig war und 1879 als Redakteur der „Baltischen Monatsschrift“ fungierte. Jetzt kam es also nicht mehr nur auf die Annäherung der deutschen Stände an; Heyking schrieb, dass die „Räçenprivilegien“ aufzuheben seien, und verkündete als Ziel die Schaffung des „eines einigen Volkes“.⁴⁴

Die Notwendigkeit einer Annäherung an die alteingesessene Bevölkerung und der Schaffung eines „einheitlichen Volkes“ wurde auch durch die von der zarischen Regierung betriebene Unifizierungspolitik bestätigt, die ja recht bald, in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre, eine drohende Gestalt anzunehmen begann. Pistohlkors weist auf die Worte Woldemar von Bocks von 1887 hin, dass „der russische Staat die unverhüllte Absicht“ habe, die Esten und Letten „in jenen sarmatischen Topf“ einzustampfen, „in welchem aus Orthodoxie, Nihilismus, Tschinownikthum, Papierrubeln, Brantwein und Dynamit die ‚große russische Idee‘ gebaut wird.“⁴⁵ Von der Angst vor dem „sarmatischen Topf“ wurden die Esten in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts noch nicht heimgesucht, auch ungeachtet des Beginns der Russifizierung. Dies war erst ein Problem des nächsten Jahrhunderts.

Somit war man in der deutschbaltischen Öffentlichkeit von dem Gedanken der Annäherung der deutschen Stände zum Gedanken der Annäherung aller ethnischen und sozialen Gruppen gelangt sowie zu der Auffassung, dass alle Einwohner der Ostseeprovinzen als Balten anzusehen seien. Das umschloss alle Einwohner des Gebiets, dessen wirtschaftlich-soziale Ordnung und Kultur sich vom übrigen Russland deutlich unterschied.

Die Idee des „einen und einheitlichen Volkes“ war allerdings recht vage, selbst Heyking brachte im Grunde nur schöne Worte hervor: „Auf dem Boden der Allen gemeinsamen Cultur soll eine Einheit entstehen,

⁴³ ALEXANDER VON TOBIEN: Die livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus und russischen Nationalismus, Riga 1925, S. 392.

⁴⁴ EDMUND VON HEYKING: Zur livländischen Landespolitik, in: Baltische Monatsschrift 26 (1879), S. 304-326, hier S. 312.

⁴⁵ PISTOHLKORS, Ostseeprovinzen (wie Anm. 23), S. 365.

die den Besonderheiten jeder Nationalität gleichmäßig Rechnung trägt, die aber keine ererbte Herrschaft bestimmter Gesellschaftsclassen und einer Raçe, sondern nur die natürliche Führerschaft der Intelligenz und politischen Reife kennt.⁴⁶ Somit hätte das baltische Volk eine vielseitige Zusammenarbeit zwischen ungleichen Partnern bedeutet. Theoretisch war eine solche Zusammengehörigkeit zwar möglich, doch war sie unter den damaligen Bedingungen nicht in die Wirklichkeit umzusetzen. Zu einem wesentlichen Hindernis wurde die Tatsache, dass die Teilung der Rechte mit der alteingesessenen Bevölkerung, die ja zwangsläufig einer der Eckpfeiler eines „einheitlichen Volkes“ hätte sein müssen, nicht nur für reaktionäre Kreise, sondern auch für die breite deutschbaltische Öffentlichkeit kaum vorstellbar war. Die ritterschaftlichen Konservativen waren der Ansicht, dass jegliche Form von Zugeständnissen für die Existenz des Adels und des ganzen Deutschtums verhängnisvoll seien, doch bekamen indes auch liberal gesinnte Kreise bei der Vorstellung, die ungeschliffenen estnischen oder lettischen Bauern fänden sich tatsächlich in den eleganten Sälen des Landtages ein, ihre Zweifel. Zudem war der Anteil der „Partei der Liberalen“ – wie die Gruppierung der liberalen Gutsbesitzer damals genannt wurde – in Livland nicht besonders groß. Ihre Stimme war eigentlich deutlicher in der Presse zu vernehmen als auf den Landtagen, wo nur verschiedene Vorschläge unterbreitet wurden, etwa zur Einführung von „Kreistagen“ oder Wirtschaftsräten unter Beteiligung der Bauern, die allerdings kaum hinreichend umgesetzt wurden. Der radikale Heyking, dem vorgeworfen wurde, seine eigene adelige Grundlage zu untergraben, begann den Plan zu unterstützen, neben dem politischen Landtag ein Wirtschaftsorgan zu gründen, das etwa dieselben Aufgaben wie das russische *Zemstvo* hätte, in dem die Bauern die Zusammenarbeit mit dem Adel „üben“ könnten.⁴⁷ Die Beteiligung der Bauern bzw. der Esten und Letten am politischen Landtag mutete wegen der angeblichen politischen Unreife der Bevölkerungsmehrheit riskant an, und selbst Heyking nahm Rücksicht auf die Entfachung nationaler Leidenschaften. Es sei daran erinnert, dass zu dem Zuständigkeitsbereich der Landtage auch die Initiierung der regionalen Gesetze sowie die Wahl der verantwortlichen Gerichts-, Polizei- und Kirchenbeamten gehörten. Schon allein angesichts des Bildungsunterschieds war es kaum vorstellbar, dass die Bauern in solchen Fällen an der Abstimmung teilnehmen würden.

Im Übrigen emigrierte der Hauptideologe Heyking selbst schon recht bald, noch im selben Jahr 1879, nach Deutschland.

Die Unfähigkeit der Ritterschaften, sich für Reformen zu begeistern, führte zwangsläufig zu einem Konflikt mit der estnischen und lettischen

⁴⁶ HEYKING, Zur livländischen Landespolitik (wie Anm. 44), S. 312.

⁴⁷ DERS.: Zur Widerlegung einiger Einwände gegen die Einführung der Landwirtschaftsinstitutionen, in: Baltische Monatsschrift 26 (1879), S. 621-641.

Öffentlichkeit, die sich schon eindeutig als Fürsprecherin der Interessen der Mehrheit des Volkes positioniert hatte und sowohl Zugeständnisse im Agrarbereich als auch die Beteiligung von Personen niederen Standes an den lokalen Selbstverwaltungen forderte. Es wurden jedoch keine Konzessionen gemacht, und anstelle einer Annäherung begann – wenn auch in einer primitiven Form – ein offener Machtkampf, der die Kultivierung der „Fremdheit“ mit sich brachte. Letztere wurde damals von der Zensur offensichtlich nicht „hinreichend“ gedrosselt, waren doch die letzten Jahre der Regierungszeit Alexanders II. durch eine allgemeine freudige Erregung und durch liberale Tendenzen in der russischen Öffentlichkeit gekennzeichnet. Die Esten hingegen warteten auf für sie günstige Reformen von ganz oben aus St. Petersburg.

Der Beginn des Machtkampfs in der Öffentlichkeit strahlte auch in die Privatsphäre zurück, das Alltagsleben wiederum beeinflusste das öffentliche Leben. Die Wurzeln dieser Kluft steckten sowohl in der wirtschaftlichen Ungleichheit als auch in den im Laufe von Jahrhunderten eingewurzelten Traditionen und Bräuchen, die immer noch das Gefühl vermittelten, dass man einander fremd war, wenn auch zur gleichen Zeit eine vielseitige Kommunikation auf der Ebene der Gemeinde oder des Kirchspiels stattfand. Das Volk achtete humane Gutsbesitzer, insbesondere diejenigen, die ihren Boden zu einem mäßigen Preis verkauften und zur Förderung der Schulen beitrugen. Aber sie blieben die „Herren“. Und diese Trennung wurde weder von den Deutschen noch von den Esten bzw. Letten mehr als natürlich angesehen.

In der russischen Öffentlichkeit, die mehrheitlich nationalistisch gesinnt war, nahm der Begriff „Baltentum“ wiederum eine ganz eigene Bedeutung an. Um 1880 setzten in der russischen Presse wieder scharfe Angriffe gegen die Adelsautonomie, den angeblichen Separatismus und die kulturelle Dominanz der Deutschen in den Ostseeprovinzen ein. In der russischen Presse wurde das Baltentum sowohl mit Separatismus als auch mit einer anachronistischen Gesellschaftsordnung, die auf ständischen Privilegien beruhe, gleichgesetzt. Man warf den Deutschbalten vor, dass sie immer noch von ihrem „baltischen Vaterland“ und von der „baltischen Zusammengehörigkeit“ fantasierten, aber die Verwirklichung der aus staatlicher Sicht notwendigen Reformen und die Verwandlung der Esten und Letten in Bürger des russischen Reiches zu verhindern versuchten.⁴⁸ Besonders viel hatte die deutsche Presse damals mit der von den russischen Liberalen herausgegebenen Zeitung „Голос“ (Stimme) zu tun, welche die Verhältnisse im Baltikum als Musterbeispiel für feudale Rückständigkeit ansah. Die „Neue Dörptsche Zeitung“ klagte Ende 1880: „Die Deutschenhetze in der russischen Presse wird mit so zügellosem Fanatismus fortgesetzt, daß eine weitere Steigerung derselben in

⁴⁸ Revalsche Zeitung, 23.9.1880.

Worten fast unmöglich erscheint.⁴⁹ Außerdem tauchte in den Spalten der russischen Presse nun auch der unglückliche „Baltische Russe“ auf, der weder zu den Russen noch den Deutschen zähle, äußerlich jedoch eher an einen Deutschen erinnere.⁵⁰

Die Baltentum-Polemik in der estnischen Presse

Allerdings war die Idee eines einheitlichen Volks in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch der estnischen Öffentlichkeit, die erst im Entstehen begriffen war, nicht fremd. Schon in den ersten diesbezüglichen Beiträgen wurde sie mit der Anforderung verbunden, Esten und Deutschen gleiche Rechte einzuräumen. Johann Woldemar Jannsen träumte sowohl von der Emanzipation der Esten wie von einem schönen, freundlichen Zusammenleben der Völker und Stände in der Heimat. Er rief die „Städte und Güter“ auf, dazu beizutragen, dass „das freie Volk“, womit er die von der Leibeigenschaft befreiten Esten meinte, „tatsächlich glücklich in seinem Lande leben könnte (...). Auf seine Rechte müsste niemand verzichten, aber niemand dürfte einen Anspruch darauf geltend machen, vor dem Gesetz Vorrechte zu genießen. Niemand müsste seine größere Vernunft oder geistige Bildung verleugnen, (...) aber niemandem dürfte der Weg zur Bildung versperrt werden, sondern man müsste wie ein Volk zu einem Volk werden.“⁵¹

In Jannsens Worten spiegelt sich der Traum, dass Esten und Deutsche in jeder Hinsicht gleichzustellen seien, was eine kulturelle Angleichung bedeutet hätte, aber selbstverständlich keine Assimilation. Der Begriff „Volk“ bedeutete für Jannsen nicht das „einfache Volk“, sondern die ganze Bevölkerung des Landes, und seiner Ansicht nach sollte das Ideal eines jeden Politikers „das Volk als ein reines, fruchtbares Feld“ sein, „auf dem die Stände als kerniges Getreide wurzeln und blühen“. Diesen Zustand könne man erreichen, indem man das Volk mithilfe von Schulen, aber auch mithilfe der „Behörden der vernünftigen Politik“ auf die „Anforderungen der Zukunft“ vorbereite, nicht aber indem man „unvernünftige Zerstörung betreibt“.⁵² Unschwer erkennt man hier, dass Jannsen es liebte, seine Gedanken in Gleichnissen auszudrücken, die für ein Agrarland charakteristisch waren. Dies kam auch in einem 1878 im „Eesti Postimees“ veröffentlichten Leitartikel unter dem Titel „Kolm välja, neli sugu vilja“ (Drei Felder, vier Arten Getreide) zum Ausdruck. Die Felder waren die baltischen Gouvernements, das Getreide die darin ansässigen

⁴⁹ Neue Dörptsche Zeitung, 25.11.1880.

⁵⁰ Ebenda, 1.8.1880.

⁵¹ Eesti Postimees, 18.3.1870.

⁵² Ebenda, 22.3.1878.

Völker – die Esten, Letten, Deutschen und Russen. Sie alle seien gewillt, schrieb Jannsen, auf legalem Weg vorwärts zu schreiten, und würden in gleicher Weise die vom „Staatsoberhaupt“ erlassenen Gesetze beachten.⁵³ Hier klingt wieder der Gedanke der Gleichheit der Stände an, jetzt aber im Angesicht der Gesetze einer Großmacht und des Zaren.

Solche Gedanken wurden von Jannsen 1878 dargelegt, als auch eine konkurrierende estnischsprachige Zeitung – die von Carl Robert Jakobson herausgegebene „Sakala“ – zu erscheinen begann. Und obwohl Jannsen, der von „unvernünftiger Zerstörung“ sprach, damit auf „Sakala“ hindeutete, verfolgten beide Zeitungen ähnliche Ziele, zumal auch Jannsen scharf gegen die Oberherrschaft des Adels war und als Ideal die allseitige Emanzipation der Esten anstrebte.⁵⁴ Jakobson erklärte zumindest verbal, dass auch er (lediglich) das Ziel „gleicher Rechte“ verfolge; erreichten die Esten dieses Ziel, so sei es schließlich auch möglich, „zu einem baltischen Volk“ zu verschmelzen.⁵⁵ Doch ließen Jakobsons Texte bald seine wirklichen Gedanken erkennen – mit den deutschen Oberschichten müsse ein Machtkampf begonnen werden, damit die „Stimme der Esten“ in der Öffentlichkeit nicht mehr nur bittend, sondern fordernd vernehmbar wird.⁵⁶ Jakobsons Ton war somit durchaus anders als der im „Eesti Postimees“ angeschlagene, der immer noch von der alten, durch die Volksaufklärung geprägten Phraseologie Gebrauch machte. Jakobson war bestrebt, eine breite, gegen den Adel gerichtete Opposition unter den Esten zu bilden und ging in der Art eines modernen Journalisten und Politikers agitierend und aufhetzend voran. Seiner Ansicht nach war es hoffnungslos, „ohne Streit, durch die ruhige Arbeit des Lehrens, Leitens und Aufbauens“⁵⁷ voranzukommen, wie es noch „Papa“ Jannsen gehofft hatte.

1879 trat Harry Jannsen, der eben das Universitätsstudium abgeschlossen hatte, neben seinem Vater den Posten eines Mitredakteurs beim „Eesti Postimees“ an. Er war es auch, der in der estnischen Presse die selbstverständliche Verwendung der Begriffe *Baltimaad* (Baltische Lande) und *baltlased* (Balten) eingeführt hat. Gleichzeitig kamen auch die Begriffe *Baltia*, *baltialased* und *baltialasteus* in Umlauf („Sakala“). Seine Gedanken und Hoffnungen hinsichtlich der baltischen Heimat

⁵³ Ebenda, 12.7.1878.

⁵⁴ Interessantes Material zur Charakterisierung Jannsens bei MALLE SALUPERE: Jannseni tähendus ja tegevus tema ajas [Die Bedeutung und Tätigkeit Jannsens in seiner Zeit], in: Keel ja Kirjandus 2001, Nr. 11, S. 765-777; Nr. 12, S. 853-865. In diesem Aufsatz, der sich zum Ziel setzt, eine Übersicht über Jannsens Wirken zu geben, wird das Hauptgewicht auf die in seinen Privatbriefen geäußerten Ansichten gelegt, der eigentliche Inhalt und die Ziele seiner Publizistik im „Eesti Postimees“ werden dagegen nur wenig berücksichtigt.

⁵⁵ Antwort an „Eesti Postimees“ und Erklärung, in: Sakala, 19.4.1880.

⁵⁶ Zu möglichen weiteren politischen Zielen Jakobsons siehe auch EA JANSEN: C. R. Jakobsoni Sakala [C. R. Jakobsons Sakala], Tallinn 1971, S. 234-258.

⁵⁷ Eesti Postimees, 1.4.1879.

formulierte Harry Jannsen in einem im Frühjahr 1879 im „Eesti Postimees“ erschienenen Leitartikel unter dem Titel „Kodused mõtted“ (Heimische Gedanken).⁵⁸ Hier betonte er, die bisherige Politik der „Stände“ in „unserer *Baltia*“ sei partikularistisch gewesen. Dabei seien das Erwachen des „volkstümlichen Lebens“ [das nationale Leben – E. J.] und der Auftritt von Männern, die erklärten, dass „die Lebensrechte des Volks“ in jeder normalen politischen Gesellschaft an erster Stelle stehen müssten, lange verhindert worden. Somit war die Grundposition des jungen Autors eigentlich recht demokratisch, denn er vertrat wie auch Jakobson offensichtlich die Idee der Souveränität des Volks, womit die Adelsprivilegien und Herrenherrschaft negiert wurden. Tatsächlich erhob Jannsen gegen den Adel scharfe Vorwürfe wegen dessen parteiischer und egoistischer Politik, ironisierte dessen „historisches Recht“ und erinnerte die Leser an die durch die Leibeigenschaft geprägte Vergangenheit, als man sich nicht einmal die Mühe gemacht habe, die Esten zu beachten. Zugleich war er ein Optimist und glaubte, dass eine neue Zeit käme, da „unser volkstümlicher Gedanke“ groß geworden und „die Flammen des neuen Lebens“ aufgelodert seien. Demgegenüber habe ein Teil „unserer Stände“, also der deutschen Elite, heue begriffen, dass ihr bisheriger politischer Katechismus untauglich sei. Jannsen spielte hier auf die Reformbereitschaft der liberalen Adligen in Livland an. Der junge Redakteur zitierte Edmund von Heyking, der ja geschrieben hatte, dass althergebrachte ständische Privilegien aufzuheben seien, und setzte sich zum Ziel, „die Fremdheit zwischen den baltischen Völkern völlig abzuschaffen“. Allerdings war Jannsens Begeisterung über die ritterschaftlichen Liberalen nicht absolut, er erinnerte sie an ihre Verpflichtung, die Esten besser kennen und verstehen zu lernen und dafür etwa auch fleißiger estnische Literatur zu lesen. Gewissermaßen in der Art seines Vaters mahnte Harry Jannsen, dass Fremdheit und Kälte verschwinden müssten und niemand dem anderen ein Unrecht antun dürfe – die Esten seien wie die Deutschen „Söhne des Vaterlandes“ und „älter noch als diese“. Auch die Knechtschaft der Esten fand Erwähnung.⁵⁹ Bei der Betrachtung des „Programms der livländischen Liberalen“ lobte Harry Jannsen im Herbst 1879 den neuen Geist, der sich darin zeige, doch war er unzufrieden mit dem Versprechen, den „nationalen Bestrebungen der Esten und Letten“ nicht entgegenwirken zu wollen: Es sei für das allgemeine Gedeihen der Heimat schlicht zu wenig, auf das „Entgegenwirken“ zu verzichten, man müsse vielmehr die Bestrebungen der alteingesessenen Bevölkerung aktiv unterstützen und sich daran beteiligen.⁶⁰ Das Natio-

⁵⁸ Ebenda, 1.3.1879.

⁵⁹ Ebenda, 1.3.1879

⁶⁰ Ebenda, 5.9.1879.

nalgefühl hindere niemanden daran, ein Balte zu sein und im Sinne eines gemeinsamen Vaterlands zu wirken.⁶¹

Die „Revalsche Zeitung“ veröffentlichte als Reaktion auf das journalistische Debüt von Harry Jannsen eine Notiz mit der Bemerkung, der junge Redakteur verehere wohl die livländische „Reformpartei“, doch trage sein Beitrag („Heimische Gedanken“) den unverkennbaren Stempel des Geistes der „Sakala“.⁶² Dies war im Grunde nicht ganz falsch. Allerdings antwortete Jannsen mit einem längeren offenen Brief, in dem er der „Revalschen Zeitung“ vorwarf, sie versuche ihn vor der deutschen Öffentlichkeit zu diskreditieren, indem sie ihn mit der „Sakala“ in Verbindung bringe. Darauf reagierte die „Revalsche Zeitung“ ihrerseits mit einem längeren offenen Brief, in dem Jannsen beschuldigt wurde, er habe es an Objektivität und Sachlichkeit fehlen lassen: Seine „durch ‚Sakala‘ geprägte“ Einstellung der herrschenden Klasse gegenüber stifte Zwietracht, keinen Frieden. Die deutsche Zeitung gab in jeder Hinsicht zu verstehen, dass das estnische Volk für die Ausübung politischer Rechte, darunter die Beteiligung an den provinziellen Selbstverwaltungen, noch nicht reif sei. Zugleich wurde die Förderung der Volksbildung durch die Gutsbesitzer hervorgehoben, die der junge Jannsen offenbar nicht schätze, aber auch die Erinnerung an die 700-jährige Knechtschaft kritisiert und vieles mehr. Der Empfehlung, estnische Literatur zu lesen, brachte man nur Verachtung und nicht mehr als Ironie entgegen.⁶³

Harry Jannsen bemühte sich in einer weiteren Antwort, die Beschuldigung der deutschen Zeitung zu widerlegen, er würde Zwietracht, nicht Frieden stiften. Er erklärte, dass er von politischen Angelegenheiten, nicht aber vom Bildungsleben gesprochen habe, und wie groß die Verdienste der Deutschen in diesem Bereich auch sein mögen, werde er dennoch seine Meinung über den konservativen Adel nicht ändern. Die Esten wünschten nichts anderes, als dass ihre Stimme bei allen Entscheidungen über das Schicksal der Heimat gleichberechtigt mitreden könne. Sei es denn als unzulässig anzusehen, wenn das Volk selbstbewusster wird und sich daher an der „neueren Reformpolitik“ zu beteiligen wünscht? Jannsen schloss seinen als Antwort gedachten Text mit dem Aufruf, dass sich die im Lande lebenden verschiedenen Völker in erster Linie als Balten fühlen müssten, die schließlich am Ende ihrer Bestrebungen alle in gleicher Weise der humanen Kultur der Menschheit teilhaftig werden wollten.⁶⁴ Somit war das „Baltentum“ für den jungen Redakteur des „Eesti Postimees“ ein Symbol für die Emanzipation der Esten wie auch für eine europäisch ausgerichtete Bildung. In einem

⁶¹ Ebenda, 26.9.1879.

⁶² Revalsche Zeitung, 13.3.1879.

⁶³ Ebenda, 20.3.1879.

⁶⁴ Ebenda, 18.4.1879.

estnischsprachigen Beitrag aus demselben Jahr erklärte Jannsen, dass er ein Este sei, sein Volk liebe und bestrebt sei, sich an dessen Entwicklung zu beteiligen. Er tue dies aber zugleich als „Balte“ (*baltlane*) und „Bürger unseres Baltia-Landes“ (*meie Baltiamaa kodanik*).⁶⁵

Die von der „Revalschen Zeitung“ vorgetragene Ansicht war charakteristisch auch für die anderen deutschbaltischen Zeitungen und die ganze deutsche Öffentlichkeit. Harry Jannsen klagte, dass seinen „Heimischen Gedanken“ von allen deutschen Zeitungen eine einmütige Abfuhr erteilt worden sei.⁶⁶ Etwas nachsichtiger reagierte allein der „Revaler Beobachter“ unter der Redaktion von Eugen Heubel. Deutsche Kreise waren in immer stärkerem Maße bestrebt, die alte Macht der Ritterschaften auch in estnischsprachigen, von ihnen selbst lancierten Auftritten zu rechtfertigen. Der „Eesti Postimees“ selbst veröffentlichte in demselben Jahr 1879 einen Beitrag, der ihm von einer Person mit den Initialen P. A. S. als Reaktion auf die Veröffentlichung der „Heimischen Gedanken“ zugesandt worden war und der den gleichen konservativen und am Hergebrachten festhaltenden Geist ausstrahlte wie die Reaktionen der deutschsprachigen Zeitungen. Der Artikel versuchte den estnischen Lesern beizubringen, dass die vorhandenen Institutionen und Gesetze ausreichend seien, um eine normale Entwicklung des estnischen Landes und das Vorwärtkommen der Esten zu gewährleisten. Außerdem ging der Autor mit Jannsen scharf ins Gericht, da dessen Gedanken ihn an den „Wahnsinn“ erinnert hätten, der gleichzeitig im Russischen Reich einige junge Männer zum Kampf gegen die gesetzlichen Würdenträger und sogar zu Bluttaten aufhetze.⁶⁷

Hieran zeigte sich ein Zug, der damals für die „Innenpolitik“ der baltischen Ritterschaften charakteristisch wurde: Man suchte die Zarenregierung, die von den Terrorakten der Narodniki in Angst und Schrecken versetzt worden war, zu veranlassen, auch gegen Persönlichkeiten des estnischen und lettischen öffentlichen Lebens, die als Aufwiegler des Volks denunziert wurden, ernsthaft einzuschreiten.

Was die Anschuldigung angeht, Harry Jannsen sei vom „Sakala“-Geist geprägt, so können in der Tat keine wesentlichen Unterschiede zwischen seinen Zielen und jenen der „Sakala“ festgestellt werden. Differenzen bestanden demgegenüber in erster Linie im journalistischen Stil. Harry Jannsen wollte den „historischen Zustand“, in dem sich *Baltia* befand, dahingehend ändern, dass die Regierungsgewalt, d.h. die provinzielle Selbstverwaltung, die zu seinen Lebzeiten nur einem Stand gehört hatte, „vom ganzen Land“ übernommen und eine „Regierung aller vier Stände bzw. von deren Abgesandten“ eingerichtet wurde.⁶⁸ Auch Jakobson for-

⁶⁵ Eesti Postimees, 23.5.1879.

⁶⁶ Ebenda, 16.5.1879.

⁶⁷ Ebenda, 2.5.1879.

⁶⁸ Ebenda, 16.5.1879.

derte in der „Sakala“ Ende 1878 „lediglich“ die Teilnahme von Bauernvertretern an den Adelslandtagen: „was wir wollen, ist, dass dem Bürger- und Bauernstand die gleichen Rechte in der Selbstverwaltung zugestanden werden und dass sie auf dem Landtag das gleiche Stimmrecht haben wie die Gutsbesitzer“. Dabei war Jakobson im Gegensatz zur deutschen öffentlichen Meinung davon überzeugt, dass die estnische Bauernschaft reif dafür sei.⁶⁹ Auch beurteilte er Harry Jannsens „Heimische Gedanken“ zunächst recht nachsichtig, obwohl er diesen ermahnte, ernsthaft darüber nachzudenken, welche Wege denn tatsächlich zu einer „ehrlichen Vereinigung der Völker“ führen könnten – die Waage der Gerechtigkeit müsse schließlich ins Gleichgewicht gebracht werden. Und von Anfang an kritisierte Jakobson den jungen Redakteur für dessen vergebliche Hoffnungen auf die liberalen Gutsbesitzer, von denen er sich habe verleiten lassen, denn gerade die Liberalen seien die größten Feinde der nationalen Aspirationen der Esten, wobei er insbesondere auf deren Widerstand gegen die Idee der Alexanderschule anspielte.⁷⁰

Im Jahre 1880 jedoch entbrannte eine scharfe Auseinandersetzung, ja ein handfester Streit zwischen der „Sakala“ und dem „Eesti Postimees“, bei dem es hauptsächlich um das Baltentum ging.

Den Hintergrund dieses heute sinnlos erscheinenden Wortgefechts muss man wohl im Jahr 1879 suchen. Hohe Würdenträger, darunter der Generalgouverneur von Warschau und estländische Gutsbesitzer Pavel Kotzebue, waren aufgrund der Beschwerdebriefe des Adels „zu der Überzeugung gelangt“, dass Jakobsons Zeitung eine sozialdemokratische Richtung eingeschlagen habe, so dass sie aufgrund einer Empfehlung der III. Abteilung der kaiserlichen Kanzlei an den Innenminister im Mai 1879 für acht Monate geschlossen wurde. Ende des Jahres gab es erneut Aktionen der Ritterschaften, um das Wiedererscheinen der Zeitung zu verhindern. Dass die „Sakala“ 1880 jedoch erneut erscheinen durfte, lässt sich in erster Linie mit einem Prestigeverlust der Deutschbalten in St. Petersburg erklären, wo neben der ohnehin nationalistischen Öffentlichkeit auch ein Teil der hohen Beamten mittlerweile dem baltischen Adel gegenüber feindlich oder zumindest skeptisch eingestellt war. Eine weitere Rolle spielte der Umstand, dass die dem Innenministerium unterstellte Hauptverwaltung für Presseangelegenheiten eine Behörde war, die streng nach den Paragraphen des Gesetzes und den Zensurvorschriften handelte. So fanden die Zensoren in den Spalten der „Sakala“ zwar durchaus unzulässige Ausdrücke, die „im Widerspruch zu den Zensur-

⁶⁹ Sakala, 9.12.1878.

⁷⁰ Ebenda, 13.3.1879. Jakobson meint hierbei offensichtlich in erster Linie Hermann Samson von Himmelstierna, den Gutsbesitzer von Urbs, der damals mit seinen kritischen Beiträgen über die Politik der Ritterschaften seine Standesgefährten ärgerte, zugleich aber auch das Vorhaben der Gründung der „Alexanderschule“ angriff.

verordnungen standen“, doch es überwog die Meinung, dass die „Schuld der Zeitung noch nicht nachgewiesen“ worden sei.⁷¹

Natürlich wurde Jakobson 1880 vorsichtiger und manifestierte als Gegengewicht zu den Aktionen der Ritterschaften wiederholt seine Staatstreue. Vom Adel hatte er tatsächlich nichts Gutes zu erwarten: Dieser war auch weiterhin bestrebt, ihn zum Schweigen zu bringen, wobei sich die Livländische Ritterschaft durch besondere Aktivität auszeichnete. Wahrscheinlich empfand Jakobson auch deswegen eine wachsende Abneigung gegen die Idee eines einheitlichen Baltentums und dies umso mehr, als man in der russischen Presse, wie schon erwähnt, das Baltentum mit Separatismus und Konservatismus gleichzusetzen begann.

Anfang 1880 begann Jakobson in einem Überblick über die estnische Presse mit der kritischen Beurteilung der von Harry Jannsen vertretenen Baltentums-Idee und verurteilte dessen Thesen scharf: Zuerst komme bei Jannsen der Balte, dann der Este. Die Parole der „Sakala“ sei ihrem Redakteur zufolge hingegen genau umgekehrt: „Zuerst der Este, dann der Ausländer“. In dieser Hinsicht würden sich „Sakala“ und „Eesti Postimees“ voneinander unterscheiden wie „Feuer und Wasser“.⁷² Im weiteren Verlauf der Debatte erklärte Jakobson, dass man erst durch das Estentum „Balte“ werden könne und den Esten allein dann eine hohe Ehre zuteil werde, wenn „alle Nationen gleiche Rechte haben (...)“. Er beschuldigte Harry Jannsen erneut, unter dem Banner der liberalen Gutsbesitzer zu kämpfen; diese aber stünden „hitzig und parteiisch auf der Seite der deutschen Nation“ und hielten die nationalen Bestrebungen der Esten und Letten für Gift. Demagogisch war die von Jakobson vorgebrachte Andeutung, dass Harry Jannsen mit den Gutsbesitzern eventuell „eine Abmachung getroffen“ habe, denn dies war eine Anspielung auf die finanzielle Unterstützung „Papa“ Jannsens seitens der Ritterschaften, die in der estnischen Öffentlichkeit damals diskutiert wurde.⁷³

Harry Jannsen wendete seinerseits ein, dass Jakobson den von ihm verwendeten Balten-Begriff missverstanden habe und die Wahrheit missachte, zumal die Anschuldigung, er kämpfe „unter dem Banner“ der liberalen Gutsbesitzer, durchaus verfehlt sei. Schon im vorjährigen „Eesti Postimees“ habe er eine recht kritische Einstellung gegenüber den deutschen Liberalen vertreten, indem er auf deren mangelnden Willen verwiesen hätte, mit den Esten zusammenzuarbeiten und der alteingesessenen Bevölkerung des Landes Zugeständnisse zu machen. Es dürfte einleuchtend sein, schrieb Harry Jannsen, dass auch er das Ziel der Gleichberech-

⁷¹ Näher dazu siehe SERGEI ISSAKOV, EA JANSEN: Vöitlus C. R. Jakobsoni „Sakala“ ümber uute andmete valguses [Der Kampf um C.R. Jakobsons „Sakala“ im Lichte neuer Informationen], in: Keel ja Kirjandus 1967, Nr. 1, S. 8-13.

⁷² Sakala, 3.1.1880.

⁷³ Ebenda, 19.4.1880. Damaligen Gerüchten zufolge sollen aber die finanziellen Zuwendungen seitens der Ritterschaften an den „Eesti Postimees“ eben gerade wegen der von Harry Jannsen verfassten Beiträge 1880 aufgehört haben.

tigung verfolge. Sein Ton wurde nun aggressiver und er charakterisierte Jakobson als einen krankhaften Nationalisten, aber auch als einen verlogenen Mann, der andere verleumde und wohl einen Kontrakt mit dem Bösen geschlossen habe.⁷⁴ Bei der deutschbaltischen Presse erregte die Lebhaftigkeit und Intensität der in den estnischen Zeitungen im Herbst 1880 entfachten Polemik geradezu Verwunderung.⁷⁵ Das Wortgefecht in den Spalten des „Eesti Postimees“ und der „Sakala“ gewann immer mehr an Schärfe, es häuften sich gegenseitige Beschuldigungen, persönliche Beleidigungen und sarkastische Bemerkungen, wobei sogar ordinäre Epigramme verfasst wurden. Dies zeugte selbstverständlich von der durchaus noch niedrigen politischen Kultur der Esten.⁷⁶

Der sinnlos erscheinende Streit zwischen Jakobson und Jannsen, die ja eigentlich dieselben Ideale verfolgten, hatte jedoch einen ideell-sozialen Kern, obwohl es sich dabei auf der anderen Seite zweifellos auch um die Konkurrenz zwischen den Zeitungen und ihren Redakteuren handelte, welche die Szene beherrschen wollten. Eines bleibt aber festzuhalten: In der damaligen gesellschaftlichen Situation hatte die Losung des Estentums eine stark mobilisierende Wirkung wie sie die des Baltentums nicht haben konnte. Das Baltentum konnte die Gleichheit symbolisieren, aber zugleich stand es auch dafür, dass den Deutschen im Land der Esten doch irgendwelche Rechte zustanden. Den neuen sozialen Kräften, die aus der Urbewölkerung hervortraten, kam es aber darauf an, eben die eigene Bedeutung im Land der Väter zu betonen, um für sich einen neuen Platz an der Sonne zu gewinnen. Thomas Jaanverk, ein Mitarbeiter der „Sakala“ aus dem Volk, erklärte sich die Bedeutung der Bezeichnung „estnisch“ wie folgt: Alles außer seinem Namen sei dem Esten weggenommen worden; aber mit dem Namen eines Esten könne „er sich vom Joch eines fremden Volkes befreien und wieder Erbeigentum an Grund und Boden erwerben“.⁷⁷

Beschäftigt man sich etwas näher mit Jakobsons tatsächlichen politischen Plänen und seinen Zielen im Machtkampf, die er nicht so leicht offenbarte, so muss man feststellen, dass diese weiter reichten als „lediglich“ bis zu einer Gleichberechtigung. Licht auf Jakobsons Gedanken werfen einige Briefe an Johan Köler, in denen er klarstellte, dass „gleiche politische Rechte“ und die Anerkennung in den Augen der (deutschen) Öffentlichkeit für ihn nur eine vorbereitende Rolle dabei spielten, „Herr zu werden“. Es war also nur die Anfangsphase der Kämpfe, in deren Verlauf nach Ansicht Jakobsons eine „öffentliche Opposition“ zustande kommen sollte. Die Esten müssten so klug und clever geführt werden,

⁷⁴ Eesti Postimees, 27.5.1880. Natürlich stritten die Redakteure nicht nur über das Baltentum, sondern es gab auch mehrere andere Streitfragen, die im vorliegenden Kontext jedoch außer Betracht bleiben müssen.

⁷⁵ Siehe z.B. Neue Dörptsche Zeitung, 29.9.1880; 18.10.1880, u.a.

⁷⁶ Näher dazu siehe JANSEN, C. R. Jakobsoni Sakala (wie Anm. 56), S. 226-231.

⁷⁷ Ebenda, S. 230.

wie Bismarck dies in Deutschland getan hatte – und auf einmal sei aus Deutschland ein Staat geworden.⁷⁸

Im Sommer 1880 griff Jakobson in einem Leitartikel unter dem Titel „Eesti Postimehe Baltialasteus“ (Das Baltentum des Eesti Postimees) Harry Janssen erneut an. Dieser singe das schädlichste Wiegenlied für das estnische Volk just zu der Zeit, in der die Deutschen im Lande der Esten mit größtem Eifer für ihre „deutschen Privatrechte (Sonderrechte) und die deutsche Sprache“ kämpften.⁷⁹ Ende Juli hielt Janssen es seinerseits für notwendig, seine Standpunkte darzulegen, und man kann beim besten Willen nicht sagen, dass sich seine Einstellung zum baltischen Adel wesentlich von Jakobson unterschieden hätte. In seinen Leitartikeln unter dem Titel „Eestlased ja sakslased“ (Esten und Deutsche) finden wir nicht mehr die Begeisterung über die livländischen Liberalen, vielmehr wird der konservative wie auch der liberale Adel beschuldigt, von den nationalen Bestrebungen der Esten nichts wissen zu wollen – es gebe nur einzelne Personen, die anders gesinnt seien. Janssen sah den Grund dafür in der Gegensätzlichkeit der Interessen. Das alleinige Bestreben des Adels sei es, seine Macht und seine „eigenartige deutsche Wesensart“ zu bewahren, und daher könne man nicht einmal hoffen, dass er auf die Interessen des Volks Rücksicht nehme – des Volks, das „als ein Waisenkind zu lange in einer dunklen Ecke gestanden, gelitten und sich einem fremden Willen gebeugt“ hätte. Bei der Verwendung der Bezeichnung „Baltia“ überschreite man die zulässigen Grenzen und verfolge das Ziel, in den drei „Baltia-Gouvernements“ das deutsche Gemüt und die deutsche Sprache walten zu lassen. Janssen stellte demgegenüber eine geradezu aufrührerische These auf: Man habe zwar drei Gouvernements, doch nur zwei Länder und Völker – das estnische Land und Volk sowie das lettische Land und Volk. Das deutsche Land und Volk hingegen müsse man im deutschen Kaiserreich suchen. Die Deutschen der Ostseeprovinzen müssten Verpflichtungen gegenüber dem estnischen und lettischen Land und Volk eingehen. Nur auf diesem Wege könne man „mit dem Volk eins werden“.⁸⁰ Und schließlich schlug Harry Janssen einen recht kriegerischen und drohenden Ton an, der für die estnische Presse bisher unbekannt gewesen war: Er behauptete, wenn die Deutschen „ihren Willen zur Vorherrschaft“ nicht zurückdrängten, so könne ein „öffentlicher Krieg“ zwischen den Völkern der Heimat und den Deutschen aufflammen. Janssen zufolge trat die volkstümliche bzw. nationale Gesinnung immer deutlicher und sicherer hervor und niemand könne das Gedeihen eines lebensfähigen Volkes aufhalten. Ein Blinder sehe doch, dass man schon eine „tüchtige Volkspartei und Kraft“

⁷⁸ Carl Robert Jakobson an Johan Köler, 4.10.1877, in: Eesti Kirjandus 1912, S. 291.

⁷⁹ Sakala, 19.7.1880.

⁸⁰ Eesti Postimees, 30.7.1880.

darstelle, in deren Händen die Zukunft liege. Natürlich hatte Harry Jannsen keinen illegalen Kampf im Auge, wenn er lediglich noch einmal den Gedanken in Worte fasste, von dem sich damals die im Entstehen begriffene estnische Öffentlichkeit leiten ließ: Die Esten seien bereit zu einem politischen Leben und wollten ihre bisher verdrängte Stellung nicht mehr hinnehmen.⁸¹

Die zitierten Passagen zeigen, dass sich Harry Jannsen eigentlich vom dem Baltentum, das er früher beschrieben hatte, losgesagt hatte. Das Verständnis, auf das noch sein Vater gehofft hatte, fand er auf Seiten der Deutschen nicht vor, auch nicht bei den livländischen Liberalen, und sein Ton wurde daraufhin immer schärfer. Den Zensoren wiederum dürfte dabei entgangen sein, dass Harry Jannsens Sätze der Denkweise, die einem Untertanen eines autokratischen Staates gebührt, widersprachen. Aber vielleicht nahm auch der Verfasser selbst, der zarentreu war wie alle damaligen Persönlichkeiten des estnischen öffentlichen Lebens, nicht wahr, dass er wie ein Bürger eines demokratischen Staates sprach. Alle damaligen Persönlichkeiten des estnischen öffentlichen Lebens neigten vor der Zeit der Russifizierung dazu zu glauben, die Emanzipation der Esten stehe im Einklang mit der als gerecht angesehenen Politik der Zentralregierung, welche die nationalen Minderheiten des Reichs toleriere.

Bei Jakobson fand aber auch der neue radikale Ton Jannsens keine Zustimmung. Der Redakteur der „Sakala“ konnte zwar weitreichende politische Pläne schmieden, ging jedoch in Wirklichkeit schon aufgrund der Feindseligkeit der allmächtigen Ritterschaften vorsichtig vor – ungeachtet seines Glaubens an die Gerechtigkeit der Zarenregierung. War es nun Aufrichtigkeit oder kühle Berechnung, doch bezeichnete er allein, um die Position des „Eesti Postimees“ ins Wanken zu bringen, Harry Jannsens Auftritt als Provokation. Dies wird schon im Titel seiner Antwort in der „Sakala“ deutlich: „Mis üks Sakslane ‚Eesti Postimehes‘ kirjutab“ (Was ein Deutscher im „Eesti Postimees“ schreibt). Der Text erklärte dann ganz offen, dass es sich um das Schreiben „eines jesuitischen Deutschen handle“. Jakobson zufolge sei es zwar richtig, dass eine estnische Volkspartei schon vorhanden sei, doch sei es nicht richtig zu behaupten, dass diese Partei „über eine große Kraft“ verfüge. Zurzeit, da die Rechte des estnischen Volkes erst in den Kinderschuhen steckten, käme die Behauptung, dass diese Partei „die ganze Zukunft an sich reißen wolle“ der „Aufwiegelung unserer Völker“ gleich, da die Esten als die Schwächeren immer größere Not erleiden würden. Der „Eesti Postimees“ hetze daher zu einem Kampf auf, in dem es um „Leben und Tod“ gehe. Gewissermaßen in der Art des alten Jannsen hieß es bei Jakobson nun: „Wir, die Esten, wollen zwar die gleichen Rechte haben wie andere Nationen, und hoffen, dass wir sie allmählich auch erlangen, aber

⁸¹ Ebenda, 6.8.1880.

die ganze Macht an sich zu reißen und die Deutschen zu Esten werden zu lassen – solche Gedanken kann zurzeit nur ein Wahnsinniger bzw. ein Feind unseres Volkes haben“.⁸² Harry Janssen, der keineswegs propagiert hatte, dass die Deutschen zu Esten werden sollten, hatte nun allen Grund, seinerseits zu ironisieren, dass die „Sakala“ zum „Anwalt der Herren“ geworden sei.⁸³

Die deutschbaltische Presse war von diesem – in ihren Worten – „eigenartigen Schauspiel“ in den estnischen Zeitungen überrascht. Die Polemik wurde recht deutlich von der „Neuen Dörptschen Zeitung“ charakterisiert, indem sie feststellte, dass die „Sakala“ nun den Gedanken der Versöhnung der estnischen und deutschen Nationalitäten gegen die nationalistischen Angriffe des „Eesti Postimees“ verteidige. Die letztgenannte Zeitung habe ihre politischen Anschauungen „etwas unerwarteter Weise“ definiert, indem sie behauptete, dass es in den baltischen Provinzen zwei gegensätzliche Lager gebe: die Deutschen auf der einen sowie die Esten und Letten als die alteingesessene Bevölkerung auf der anderen Seite. Es wurden auch Janssens Ausführungen zitiert, denen zufolge es „ein deutsches Land und Volk (...) hier im estnischen und lettischen, mit einem Worte im baltischen, Lande“ nicht gebe, und dass das Leben erst zeigen werde, wem die Zukunft gehöre. Die „Sakala“ aber habe nun den im „Eesti Postimees“ veröffentlichten Aufruf, auf Leben und Tod zu kämpfen, verurteilt. Die Dorpater deutsche Zeitung ironisierte: „Wir fühlen weder Beruf noch Neigung, von uns aus in diese interessanten politisch-nationalen Discussionen mit einzugreifen; vielmehr ziehen wir es vor, mit Geduld und Ruhe abzuwarten, was dem ‚Eesti Postimees‘ und der ‚Sakala‘ beliebt sollte über uns arme, aus der Gemeinschaft der Balten hinausgestoßene Deutsche zu entscheiden.“⁸⁴

Die Auseinandersetzungen zwischen der deutschbaltischen und der estnischen Presse waren zum Ende der 1870er und zu Beginn der 1880er Jahre üblich geworden, nachdem die „Sakala“ zu erscheinen begonnen hatte. Doch hatte die deutsche Öffentlichkeit damals größere Sorgen, als wegen der „kindischen“ politischen Erklärungen der estnischen oder lettischen Presse in Aufregung zu geraten: Einen weitaus gefährlicheren Eindruck erweckten erneute Angriffe der russischen nationalistischen Zeitungen, von denen weiter oben kurz die Rede war. Ab 1881, als sich die öffentliche Aktivität der Esten in Vereinen und ihr Zeitungswesen noch mehr belebte, kam die Kritik an der estnischen Presse wieder stärker auf die Tagesordnung.

In den Jahren 1879–1880 verringerte sich die Leserschaft, d.h. die Auflagenhöhe und die Anzahl der Abonnenten des „Eesti Postimees“ stark,

⁸² Sakala, 30.8.1880.

⁸³ Eesti Postimees, 24.9.1880; 19.10.1880.

⁸⁴ Neue Dörptsche Zeitung, 3.9.1880.

während sich die Anhängerschaft der „Sakala“ vergrößerte.⁸⁵ Dies mag einer der Faktoren gewesen sein, der Harry Jannsens Eifer dämpfte, sich als Redakteur zu betätigen. Die Idee des Baltentums hatte zwischenzeitlich übrigens auch den Redakteur des „Perno Postimees“ (Pernauer Postbote), Jaan Lipp, fasziniert, der sich davon jedoch ebenfalls wieder lossagte.⁸⁶ Im November 1880 erlitt „Papa“ Jannsen einen Schlaganfall, seiner Tätigkeit als Journalist wurde damit ein Ende gesetzt, und auch Harry Jannsen gab seine Arbeit als Redakteur des „Eesti Postimees“ auf. Von ihm und seinem Bruder Eugen wurde Ado Grenzstein 1881 zum Redakteur des „Eesti Postimees“ bestellt. Über ihn hieß es in der deutschen Presse, er sei ohne reizende Schärfe aufgetreten – was man über den vorigen Redakteur nicht habe sagen können.⁸⁷

Jakobson, der sich lang und breit mit dem „Eesti Postimees“ auseinandergesetzt hatte, hielt es für notwendig, in einer der letzten Ausgaben der „Sakala“ des Jahres 1880 einen Leitartikel zu veröffentlichen, in dem er kurz und bündig das Streben der Esten formulierte, die Gleichheit zu erreichen. Wie es mit „unseren politischen Rechten“ zur Zeit bestellt sei, dass wisse jedermann – dieser „Zustand ist für uns, die Esten, schmäherlich, und jeder ehrlicher Este ist bestrebt, diesem Zustand zu entkommen“. Jakobson fügte seine wohlbekannten Worte hinzu: „Wir verstehen nicht, warum wir, die Esten, die wir in unserem eigenen Lande leben, nicht ebenso viele politische Rechte haben, wie die Deutschen, die sich hier später niedergelassen haben.“ Die Deutschen hatten die Erlaubnis bekommen, im Lande der Esten ruhig zu leben, da „aber die Esten fast wie Sklaven unterdrückt worden sind, hat in unserem Lande siebenhundert Jahre lang ein Kampf angedauert und wird nicht früher enden, bis die Waage der Gerechtigkeit zwischen den Esten und Deutschen wieder ins Gleichgewicht gebracht worden ist.“ Hätten aber ehemals „rohe Kräfte“ gewaltet, so kämpften jetzt „die Geister“, schrieb der Redakteur der „Sakala“.⁸⁸

Dies eignet sich wohl gut als Zusammenfassung der Bestrebungen des ganzen estnischen nationalen Lagers in der Anfangsphase seines politischen Lebens. Es ist vielleicht interessant, dass Jakobson hierbei offensichtlich die Theorie des Gesellschaftsvertrags heranzog, die er von Garlieb Merkel geborgt hatte: Die Deutschen hätten den Vertrag zum Zusammenleben gebrochen und seien nicht gewillt, dies wieder gutzu-

⁸⁵ Vgl. die Tabelle in: *Eesti ajakirjanduse teed ja risteed* [Die Wege und Scheidewege der estnischen Presse], hrsg. von JUHAN PEEGEL, Tartu, Tallinn 1994, S. 327; MEELIK KAHU: C. R. Jakobsoni „Sakala“ levikust [Über die Verbreitung von C. R. Jakobsons „Sakala“], in: *Keel ja Kirjandus* 1964, Nr. 3, S. 138-143, hier S. 140f. Es fällt schwer, die genauen Auflagenhöhen festzustellen; bei der „Sakala“ sind aber zumindest die Bestellbücher erhalten geblieben.

⁸⁶ *Eesti ajakirjanduse teed ja risteed* (wie Anm. 85), S. 155.

⁸⁷ *Neue Dörptsche Zeitung*, 29.9.1880 u.a.

⁸⁸ *Sakala*, 29.11.1880.

machen. Dies war aufgrund der theoretischen Überlegungen von Jakobson auch der Umstand, der das Zustandekommen „eines einheitlichen baltischen Volkes“ verhindere.

Die letzten Konflikte der estnischen führenden Zeitungen 1880 beweisen wiederum, dass es zwischen den von Jakobson und Harry Janssen vorgebrachten Standpunkten eigentlich keinen besonderen inhaltlichen Unterschied gab. Es fällt auf, dass der junge Janssen lange Sätze, häufige Wiederholungen und Umschreibungen nutzte. Sein Stil glich damit demjenigen der damaligen deutschbaltischen Zeitungen. Auch Jakobson machte gern von wortreichen Erklärungen Gebrauch, doch konnte er sich, wie aus dem gerade zitierten „Manifest“ ersichtlich ist, als richtiger Publizist und Agitator artikulieren.

„Die Heimath“

Harry Janssen zog sich jedoch nicht aus den öffentlichen „Kämpfen der Geister“ zurück und ist für einen Historiker vielleicht sogar in erster Linie deswegen interessant, weil er 1882 in Reval das deutschsprachige Tageblatt „Die Heimath“ gegründet hat.

Die Geschichte der Gründung dieses Blattes muss erst vom pressegeschichtlichen Aspekt her behandelt werden, anschließend soll cursorisch auf seinen Inhalt eingegangen werden. Da die Lebensdauer der „Heimath“ kurz war, kann sie hinsichtlich ihres sozialen Einflusses nicht mit dem Großteil der anderen estnischen oder deutschen Zeitungen verglichen werden. Harry Janssens Vorhaben war jedoch äußerst beherzt: Es hieß ja, mit den für ihre Zeit umfangreichen deutschen Tageblättern dieser Stadt, die in einer Reihe mit den deutschen Zeitungen von Dorpat, Riga und St. Petersburg standen, in Konkurrenz – und wie es sich herausstellen sollte, auch in Auseinandersetzungen – zu treten. Die „Heimath“ stellte ein neues Phänomen für die erst im Entstehen begriffene estnische Öffentlichkeit dar. Von den estnischen Pressehistorikern wird Harry Janssens Zeitung nur flüchtig erwähnt und als eine „deutschsprachige, aber estnisch gesinnte“ Publikation charakterisiert.⁸⁹ Der Verfasser einer großen allgemeinen Darstellung der estnischen Kulturgeschichte Ilmar Talve gewann hingegen den Eindruck, dass Harry Janssen eben in der „Heimath“ die Ideologie des Baltentums, von der „die verschiedenen Nationalitäten vereint“ werden sollten, propagiert hätte.⁹⁰ Wie stand es damit in Wirklichkeit?

⁸⁹ Vgl. Eesti biograafiline leksikon [Estnisches biografisches Lexikon], Tartu 1926–1929, S. 167; Eesti ajakirjanduse teed ja ristteed (wie Anm. 85), S. 136.

⁹⁰ ILMAR TALVE: Eesti kultuurilugu keskaja algusest iseseisvuseni [Die estnische Kulturgeschichte vom Beginn des Mittelalters bis zur Unabhängigkeit], Tartu 2004, S. 440.

Der junge Journalist trat mit seinem Blatt in eine unruhige Zeit. Als die deutschbaltischen Blätter die estnische nationale Presse beschuldigten, „das Volk aufzuwiegeln“, war dies ja nicht ganz verfehlt – es fragt sich nur, wofür agitiert wurde und was eigentlich hinter dem Ganzen steckte.

Die Entwicklung der estnischen Gesellschaft hatte dazu geführt, dass die neuen gesellschaftlichen Kräfte die Notwendigkeit empfanden, sich zu verwirklichen, indem sie mit wachsendem Mut Reformen zur Linderung ihrer Not zu fordern begannen. Zum Leitfaden der öffentlichen Aktivität wurden Gleichberechtigung und Nationalismus. Besonders große Entrüstung rief in der deutschbaltischen Öffentlichkeit die erste selbstständige, bewusst politische Aktion der Esten hervor – die Reise einer Delegation estnischer Vereine zu Zar Alexander III. zu Beginn des Sommers 1881 und das an die Regierung gerichtete Memorandum, in dem Reformen gefordert wurden, um eine Neuordnung der Agrarverhältnisse und eine Erweiterung der estnischen Rechte zu erreichen. Nun wurden auch die nationale Agitation der Esten und die Aktivität des Volkes für die deutschbaltische Öffentlichkeit zu einem Problem an sich und muteten schon deshalb gefährlich an, weil man dies als Ergebnis hinterlistiger Agitation der russischen Nihilisten oder gar der Regierung selbst ansah. Die Situation spitzte sich damals aufgrund von spontanen Versammlungen der „Flurstücke“ fordernden Kleinbauern und städtischen Arbeiter weiter zu, aber auch aufgrund von Brandstiftungen in Guttscheunen, die ebenso wenig zur Beruhigung beitrugen wie ein von Unbekannten verübtes Attentat auf Pastor Holst in Kannapäh. Die Straftaten und Ausschreitungen – obwohl noch fraglich ist, ob solche Vorkommnisse 1881–1882 wirklich häufiger vorkamen als in früheren oder späteren Jahren – wurden sowohl in den an die Regierung adressierten Beschwerdebriefen des baltischen Adels⁹¹ als auch in den deutschbaltischen Zeitungen als Ergebnis der Hetze der „Jungsten“ – wie die Protagonisten der estnischen nationalen Bewegung in der deutschen Öffentlichkeit zumeist genannt wurden – angesehen. Von Friedebert Tuglas wurden solche Zwischenfälle seinerzeit ohne weiteres als deutsche Provokation bezeichnet.⁹²

Zur wesentlichen Aufgabe von Harry Jannsens Zeitung wurde 1882 der öffentliche Verteidigungskrieg zum Schutz der Würde und der Rechte des estnischen Volks gegen „die Verleumdungen, mit welchen die baltische

⁹¹ Näheres dazu bei HANS KRUIIS: Liivimaa rüütelkonna võitlus eesti rahvusliku trükisõna vastu aastail 1879–1883 [Der Kampf der Livländischen Ritterschaft gegen estnische nationale Publikationen 1879–1883], in Eesti ajaloost XIX sajandi teisel poolel. 1860–80-ndad aastad [Zur estnischen Geschichte in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts. Die 1860er bis 1880er Jahre], Tallinn 1957, S. 183–195.

⁹² FRIEDEBERT TUGLAS: Eesti Kirjameeste Selts [Die Estnische Literarische Gesellschaft], 2. Aufl., Tallinn 1957, S. 165–169.

Presse alles Nationale in unseren Provinzen überschüttet“, wodurch nur nationale Feindschaft geschürt werde.⁹³ Schwerere Verleumdungen und schlimmere Beschuldigungen könne man sich gar nicht vorstellen als diejenigen, welche die deutschbaltische Presse gegen die Esten vorbringe, schrieb Harry Jannsen. Man entnehme den nationalen Zeitungen beliebige Auszüge in falscher Übersetzung, um damit das rebellische Verhalten der Esten zu beweisen. Die Brandstiftungen, das Attentat auf Holst und alles Mögliche, etwa der Zwischenfall, als die Kaleschen einer studentischen Korporation, die unterwegs zu einem Kommers war, in der Nähe von Dorpat mit Steinen beworfen wurden, werde den estnischen Nationalisten zur Last gelegt, die man ohne einen einzigen Beweis anzuführen der Sozialdemokratie und des Nihilismus beschuldige.⁹⁴ Jannsen zufolge handelte es sich dabei um eine bewusste „Verdächtigungspolitik“. Von den Ostseeprovinzen werde ein schreckliches Bild gemalt: „Der rothe Hahn fliegt von Dach zu Dach, wenigstens von Zeitung zu Zeitung“, die Ordnung und das Eigentum seien in Gefahr geraten – doch bliebe man dabei jegliche konkreten Angaben über verübte Straf- oder Gewalttaten schuldig.⁹⁵ Es liege kein offizielles Material vor, das die Zunahme der Brände beweise und dadurch zeige, dass die baltischen Provinzen in einen „Nothstand“ geraten seien, schrieb Harry Jannsen in einem Rückblick auf das Jahr 1883. Zu dieser Zeit war die deutschbaltische Presse schon etwas nüchterner geworden und der Redakteur der „Heimath“ führte dies darauf zurück, dass die deutschen Blätter vor der eigenen Agitation zurückgeschreckt seien, derzufolge unter dem Schild des Nationalismus Anarchie, Sozialismus und Revolution herrschten.⁹⁶ Es war ja auch widersprüchlich, wenn man einerseits die Gesetzgebung und die Agrarverhältnisse des Baltikums vor der Regierung und der russischen Öffentlichkeit als ideal darstellte, andererseits jedoch zugleich darüber klagte, dass das Volk sich geradezu rebellisch verhalte.

Zur gleichen Zeit wurde in Liv- und Kurland eine Senatsrevision unter der Leitung von Nikolaj Manasein durchgeführt – eine Prüfung der deutschbaltischen Behörden und Gesetze, die weitgehend durch die vom baltischen Adel selbst vorgebrachten Verdächtigungen veranlasst worden war, denen zufolge es im Volk gäre. In den Gemeinden wurden den Senatsbeamten zahllose kollektive Bittschriften sowie Anträge von Einzelpersonen überreicht. All dies ging jedoch auf legalem Weg und ruhig vor sich. Die Revision weckte sowohl bei der Bevölkerung als auch bei allen Persönlichkeiten des estnischen öffentlichen Lebens ungeachtet ihrer jeweiligen Interessen und Gruppenzugehörigkeit sowie der gegenseitigen Reibereien die Hoffnung, dass die Staatsregierung nun in der

⁹³ Die Heimath, 9.9.1882.

⁹⁴ Ebenda, 13.8.1882.

⁹⁵ Ebenda, 2.11.1882.

⁹⁶ Ebenda, 6.8.1883.

Tat Reformen einleite, die sich für die unteren Schichten des estnischen Volkes vorteilhaft auswirken würden. Dieser Hoffnung schloss sich auch Harry Jannsen an.

Die „Neue Dörptsche Zeitung“ warf Harry Jannsen schnell vor, er habe sich von seiner früheren Position eines Balten losgesagt.⁹⁷ Wie es um diese Wandlung auch gestanden haben mag, so fällt in jedem Fall auf, dass Jannsen in den Spalten seiner neuen Zeitung die Bezeichnung „Balte“ tatsächlich nur in der Bedeutung „Deutschalte“ verwendete. Diejenigen, deren Konservatismus besonders auffallend war, bezeichnete er als „Altbalten“ bzw. „Ultrabalten“, die seiner Ansicht nach bloß Kolonisatoren geblieben waren⁹⁸: „Ein frostiges Kolonistenthum freilich ist uns ganz und gar widerwärtig.“⁹⁹ Jannsen war der Ansicht, dass die deutschbaltische Elite immer noch gewillt war, als führende Kraft des Landes zu fungieren. Sie sei jetzt aber in Not geraten und man zolle ihr nicht mehr genügend Respekt. Als Führer und Verantwortlicher müsse man aber deutlich die Entwicklungsaufgaben des Landes sehen und imstande sein, andere zu unterweisen. Diejenigen, die man unterweise, müsse man aber auch kennen und respektieren, doch hätten die Deutschbalten das estnische Volk nie geachtet und in ihm bis heute nur die Bauern¹⁰⁰ oder (Hegel zufolge) einen Volkssplitter gesehen, der keine Zukunft habe.¹⁰¹ Über seinen ehemaligen Favoriten, den adeligen Liberalismus, formulierte Harry Jannsen nun seine endgültige Einschätzung, derzufolge sich diese Strömung nicht von den Traditionen der Privilegierten habe lossagen können.¹⁰²

Harry Jannsen, der im deutschen Geist erzogen worden war, ein überzeugter Lutheraner, für den der Protestantismus mit Geistesfreiheit gleichzusetzen war, stand der baltischen lutherischen Kirche als Institution, die unter dem Einfluss des Adels stand, sehr kritisch gegenüber. Er kritisierte wiederholt das Patronatsrecht der Gutsbesitzer und war der Meinung, dass man Kirche und Politik in den Ostseeprovinzen nicht auseinander halte. Von den Kanzeln werde gegen die „Jungesten“ gepredigt sowie die estnische und lettische Presse in den schwärzesten Farben beschrieben. Sei das etwa die Aufgabe der Geistlichen? Beim jetzigen Verhältnis zwischen den Gemeinden und den Pastoren ginge man einer Krise entgegen, schrieb „Die Heimath“. Die Gegenwart ähnele der Zeit, in der die Päpste mit Gewalt gegen die Reformation kämpften.¹⁰³ Die Aufmerksamkeit der estnisch- und deutschsprachigen Presse fesselte damals die 1883 in Leal einsetzende spontane Konversionsbewegung zur

⁹⁷ Zit. n. ebenda, 8.1.1882.

⁹⁸ Ebenda, 4.11.1882.

⁹⁹ Ebenda, 5.1.1882.

¹⁰⁰ Ebenda, 11.2.1882.

¹⁰¹ Ebenda, 15.1.1883.

¹⁰² Ebenda, 9.2.1882.

¹⁰³ Ebenda, 5.2.1883.

Orthodoxie; nach der in der „Heimath“ abgedruckten Meinung eines Korrespondenten lag dies in erster Linie an der Einstellung der Pastoren zu ihren Gemeinden.¹⁰⁴

Tatsächlich hätte die lutherische Kirche ein verbindender Faktor zwischen alteingesessenen Einwohnern und den Deutschbalten sein können, und in gewissem Maße ist sie dieser Rolle auch gerecht geworden. Doch als eine säkulare Struktur, die zum ständischen System gehörte, war auch sie nicht imstande, die Formierung eines einheitlichen baltischen Volkes voranzutreiben. Daher brachen in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in den Gemeinden, die sich geistig emanzipiert hatten, Patronatsstreitigkeiten aus, und mit der Zeit begann auch der Kampf um die Änderung der gesamten Kirchenordnung und für die Gründung der so genannten freien estnischen Volkskirche.¹⁰⁵

Schon die erste Ausgabe der „Heimath“ ärgerte die anderen deutschen Zeitungen damit, dass die Rubrik Lokalnachrichten nach „Estland“ und „Lettland“ unterschieden wurde anstelle von Est-, Liv- und Kurland. Hier manifestierte sich die in der „Sakala“ und im Memorandum von 1881 erhobene Forderung, die estnisch und lettisch bewohnten Gebiete zu eigenen ethnischen Gouvernements zu vereinen. Selbstverständlich war dieser gegen das alte ritterschaftliche Herrschaftssystem gerichtete Reformvorschlag für deutschbaltische Würdenträger und die öffentliche Meinung unannehmbar, zumal (und dies zu Recht) angenommen wurde, dahinter verberge sich die von der autochthonen Bevölkerung eingeschlagene Richtung, mehr Selbstständigkeit zu erringen. Auch der „Revaler Beobachter“, der sonst maßvoller war, beschuldigte Harry Janssen, dieser habe die Idee von zwei nationalen Gouvernements von den „Jungsten“ übernommen.¹⁰⁶ Der Inhalt der „Heimath“ beweist, dass Harry Janssen in der Tat ein „Jungeste“ war. Er schloss sich den populären Forderungen nach Reformen an, die im Memorandum von 1881 gestellt und in den zahllosen Anträgen und Bittschriften, die Manasein während seiner Revision 1882–1883 erhalten hatte, formuliert worden waren. Im Gegensatz zur Vorstellung der deutschen Presse von den Leuten, die diese „Bittschriften fabriziert“ hätten, durchzieht Harry Janssens Texte der Gedanke, dass all diese Schriftstücke die Unzufriedenheit des Volks widerspiegeln und nicht nur auf die Hetze einzelner Jungsten zurückzuführen seien. Die Gegenwart sei bedrückend und die Gesellschaft empfinde die Notwendigkeit sich umzuorganisieren.¹⁰⁷ Die Mana-

¹⁰⁴ Ebenda, 17.3.1884.

¹⁰⁵ Siehe dazu RIHO SAARD: Eesti rahvusest luterliku pastorkonna väljakujunemine ja vaba rahvakiriku projekti loomine 1870–1917 [Die Herausbildung der lutherischen Pastorenschaft estnischer Nationalität und die Gründung des Projekts der freien Volkskirche. 1870–1917], Helsinki 2000, S. 137–238.

¹⁰⁶ Zit. n. Die Heimath, 7.1.1882.

¹⁰⁷ Ebenda, 8.2.1882.

sein überreichten Beschwerden und Vorschläge seien eben durch diese Notwendigkeit veranlasst worden.

Auch erklärte sich die „Heimath“ solidarisch mit den estnischsprachigen Zeitungen und behauptete, dass sie trotz der gegenseitigen Anfeindungen auf ein und demselben nationalen Pfad wandelten – mit Ausnahme des „Tallinna Söber“ (Tallinner Freund), einer Publikation der Estländischen Ritterschaft und für Harry Jannsen das estnischsprachige Organ der Ultrabalten, sowie des „Ristirahva Pühapäeva Leht“ (Sonntagsblatt der Christen), einer Zeitung des estländischen Konsistoriums. Vor dem Beginn der aktiven Russifizierung in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre resümierte Jannsen trotz der damaligen Konflikte zwischen den national gesinnten Kreisen, dass es in den baltischen Provinzen nur zwei Lager gebe. Das eine könne man als ein nationales, das andere aber als ein baltisches Lager bezeichnen: Es gebe „kaum Einen noch unter uns, der den tiefen Gegensatz der Gemüther leugnen möchte (...). Und inzwischen vergrößert sich von Tag zu Tage die Kluft in der provinziellen Familie.“¹⁰⁸

Von den anderen nationalen Zeitungen wurde die „Heimath“ freundlich angenommen. Auch Jakobson, der hitzigste „Jungeste“ und bisherige Opponent Jannsens, begrüßte die neue deutschsprachige Zeitung in Reval „mit Freude“ – sie sei „so geschrieben, dass wir nichts besseres wollen dürfen“. Dass die anderen deutschsprachigen Zeitungen „in unserem Land gleich wie Habichte über die ‚Heimath‘ hergefallen sind“, sei die größte Anerkennung für die neue Zeitung, ließ die „Sakala“ verlauten.¹⁰⁹ Harry Jannsen stimmte zwar nicht völlig dem Lob zu, das „Sakala“ zu seiner „Sinnesänderung“ anstimmte, und behauptete, dass er seine Prinzipien eigentlich gar nicht geändert habe. Sein grundsätzliches Ziel, die Gleichberechtigung, war tatsächlich dasselbe geblieben, das Ideal eines einheitlichen baltischen Volkes hatte er hingegen schon 1880 aufgegeben. Die Konflikte und gegenseitigen Verleumdungen der damaligen Periode wurden von beiden Männern nun begraben. Als Jakobson im Frühling 1882 unerwartet starb, schrieb Jannsen in seinem Nekrolog: „Es würde seinen Landsleuten schlecht anstehen, wer sie auch sind, wenn wir heute (...) auf Mängel und Irrthümer hinweisen würden, die mit seiner wie mit jeder menschlichen Natur verbunden sind (...). Wir haben alle von ihm gelernt und sein Eifer hat uns alle zur Entschlossenheit gemahnt.“¹¹⁰

Der Redakteur der „Heimath“ nahm auch die Zeitung „Virulane“ (Der Wierländer) von Jaak Järv, die wegen der Behandlung der Arbeiterfrage verurteilt worden war,¹¹¹ in dem Moment in Schutz, als die „Rigasche Zeitung“, die „Neue Dörptsche Zeitung“, die „Revalsche Zeitung“ und

¹⁰⁸ Ebenda.

¹⁰⁹ Sakala, 6.2.1882.

¹¹⁰ Die Heimath, 9.3.1882.

¹¹¹ Ebenda, 25.9.1882.

die „St. Petersburger Zeitung“ sich zu einem „Kreuzzug“ zusammenschlossen und in den Spalten von Järvs Blatt einen noch gefährlicheren Sozialismus aufspürten als in Deutschland. Jannsen erinnerte nun die genannten Zeitungen an Bismarck, der ja doch auch in der Arbeiterschaft Anhänger habe und sich der Rücksichtslosigkeit des Liberalismus und Kapitalismus widersetze.¹¹² Ähnlich wie der „Virulane“ widmete auch die „Heimath“ ihre Aufmerksamkeit der Lage der landlosen Bauern, die tatsächlich ein heikles Problem in der baltischen Agrargesellschaft darstellten.¹¹³

Nach Abschluss der Manasein-Revision kam die Frage auf, was die Zentralregierung denn nun tatsächlich unternehmen würde, und zusammen mit der übrigen estnischen Öffentlichkeit war Harry Jannsen voller Hoffnung. Er behauptete, dass das estnische Volk die Adelskorporationen nicht als staatliche Organe und gesetzliche Vorgesetzte ansehe, sondern allein die Staatsregierung anerkenne.¹¹⁴ Die „Heimath“ stand, indem sie die Interessen der Regierung mit denen der Ritterschaften konfrontierte, immer auf der Seite der Regierung. Anfang 1884 zitierte sie das russische Blatt „Новость“ (Nachricht): Der Rapport von Manasein sei fertig und es sei zu hoffen, das die „baltische Frage“ nun endgültig im Geist der Regierungsprinzipien, d.h. durch Vereinheitlichung und Verschmelzung, gelöst werden könne, obwohl es aufgrund der Unterschiede zwischen dem Reich und den Ostseeprovinzen in der Rechtsordnung und im sozialen System wohl recht schwierig sei.¹¹⁵ Harry Jannsen wiederum, der die Integrationspolitik St. Petersburgs unterstützte, war der Ansicht, dass die Regierung aufgrund praktischer politischer Interessen wie der ihr eigenen Gerechtigkeit gezwungen sei, auch die Wünsche der estnischen national gesinnten Kreise zu berücksichtigen.¹¹⁶ Die Unifizierungspolitik wurde nicht als Assimilationspolitik angesehen. Diese Hoffnungen Jannsens ließen sich durch die russischen liberalen Zeitungen, die er fleißig las und häufig in den Spalten seiner Zeitung referierte, bestätigen.

Es gab jedoch auch unheilvolle Zeichen. 1883 musste Harry Jannsen einen Konflikt mit der Rigaer russischen Zeitung „Рижский вестник“ (Rigaer Bote) austragen, welche begonnen hatte, die Russifizierung zu unterstützen. Diese schrieb, die Esten und Letten seien nur gewillt, die „Lokalverwaltung“ an sich zu reißen, während die Staatsregierung ihre eigenen Interessen habe und nicht daran denke, den Esten und Letten Wohltaten zu erweisen. Jannsen beschuldigte die russische Zeitung, Esten und Letten in böser Absicht angegriffen zu haben, und nannte die Ziele der Urbevölkerung zurückhaltend; man habe sich stets „für die

¹¹² Ebenda, 21.9.1882.

¹¹³ Siehe z.B. ebenda, 21.1.1884.

¹¹⁴ Ebenda, 4.6.1883.

¹¹⁵ Ebenda, 31.3.1884.

¹¹⁶ Ebenda, 26.2.1882.

Betheiligung der Autochthonen an der lokalen Selbstverwaltung ausgesprochen“.¹¹⁷ Der Redakteur der „Heimath“ erkannte die Vorherrschaft der russischen Sprache als Staatssprache an, hoffte jedoch gleichzeitig, dass auch der estnischen und lettischen Sprache ihre jeweiligen Rechte vorbehalten bleiben sollten. Er machte 1883 wiederholt darauf aufmerksam, dass der Staatsrat erst vor kurzem beschlossen habe, die Staats- und Justizbehörden der baltischen Provinzen zu verpflichten, auch in den Lokalsprachen abgefasste Beschwerden anzunehmen, was auch vom Kaiser bestätigt worden sei. Tatsächlich habe sich Jannsen zufolge in den baltischen Ländern bereits die Verwendung der „drei lokalen Sprachen“ durchgesetzt.¹¹⁸

Die sprachliche Russifizierung in einer Form, wie sie mit den berichtigten provisorischen Verordnungen von 1887 eingeleitet werden sollte, die u.a. die Einführung des russischsprachigen Unterrichts in den Volksschulen vorsahen, konnte sich damals wohl keine Persönlichkeit des estnischen öffentlichen Lebens vorstellen.¹¹⁹ Zugleich glaubte Harry Jannsen nicht, dass in den Gymnasien Estnisch verwendet werden könnte; seiner Ansicht nach war es unvermeidlich, dort in Zukunft russischsprachigen Unterricht einzuführen, was sich für die baltischen Provinzen nur vorteilhaft auswirken würde.¹²⁰

Über die Rezeption von Jannsens Zeitung liegen nur wenige Angaben vor. Anton Tõnis Jürgenstein hat einen Boykott vermutet,¹²¹ was jedoch noch zu belegen wäre. Offensichtlich wurde die „Heimath“ jedoch von Esten wie von Deutschen, von Freunden wie von Feinden gelesen. In welchem Umfang sie gelesen wurde und an welches Publikum Jannsen genau appellierte, ist hingegen nicht klar – wie auch das, was er eigentlich zu erreichen suchte, wo er doch selbst, wie gesehen, von der fehlenden Reformbereitschaft der deutschen Elite enttäuscht war. Der Redakteur der „Heimath“ drückte wiederholt aus, dass er ein ehrliches, offenes Gespräch anstrebe, welches die Menschen anrege, „selbst zu denken“. Offensichtlich meinte er, eine solche Diskussion könne sich positiv auf gewisse Schichten der Deutschen auswirken – er schrieb über eine Schicht der „Gleichgültigen“, worunter er in erster Linie deutsche Stadtbürger meinte. Auch hob er in seinen Beiträgen immer wieder – wie übrigens alle estnischen Redakteure – liberale und edelmütige, beim Volk beliebte Gutsbesitzer oder Pastoren hervor, was darauf hinweist, dass er seine Hoffnungen auf aufgeklärt-humanistische Personen setzte, die sich von den für Privilegierte charakteristischen Vorurteilen befreit hatten. Gleichzeitig äußerte sich Jannsen den erwähnten „Gleichgültigen“ gegenüber recht ironisch: „Sie fühlen sich von der Welt befrie-

¹¹⁷ Ebenda, 15.10.1883

¹¹⁸ Ebenda, 15.10.1883.

¹¹⁹ Siehe z.B. das Zitat aus dem „Virulane“, in: Ebenda, 7.4.1884.

¹²⁰ Ebenda, 4.2.1884.

¹²¹ Estnisches biografisches Lexikon (wie Anm. 39), S. 167.

digt, wenn sie gut gefrühstückt oder ein vortheilhaftes Geschäft abgeschlossen haben“ – alles andere sei für sie jedoch uninteressant.¹²² Aber vielleicht nahm jemand neben der Kaffeetasse oder dem Punschglas, das damals in deutschen Klubs groß in Mode war, auch die „Heimath“ in die Hand? In Bezug auf die liberalen deutschbaltischen Literaten war hingegen die Reaktion von Eugen Heubel, dem Redakteur des „Revaler Beobachters“, charakteristisch: Dieser empfand für Harry Janssen trotz dessen negativer Einstellung zum Adel keinerlei Sympathie, was vor allem an dessen deutlich deklarierten Estentum lag.¹²³ Dabei handelte es sich bei Heubel um den Redakteur des Blattes, das unter den deutschen Zeitungen die größte Reformbereitschaft zeigte und gegenüber den Esten durchaus freundlich eingestellt war.

Die Verhältnisse waren für Harry Janssen, diesen begabten und klugen jungen Journalisten, nicht gerade günstig. 1884 konnte er in Reval noch 20 Ausgaben der „Heimath“ herausgeben, zog dann aber nach Riga, wo Friedrich Grosswald 1885 eine gleichnamige Zeitung herauszugeben begann. Es ist vielleicht etwas überraschend, dass Harry Janssen mittlerweile in Riga in den Redaktionen der Zeitungen der „Altbalten“, der „Düna-Zeitung“ und der „Rigaschen Zeitung“ angestellt war. Danach wurde er, was eigentlich als eine logische Konsequenz erscheint, Staatsbeamter, zunächst übrigens als stellvertretender Leiter der Kanzlei des Gouverneurs Michail Zinov'ev, der zur Durchsetzung der Russifizierungsmaßnahmen nach Livland geschickt worden war.

* * *

Abschließend sei das Schicksal der Begriffe „baltisch“, „Balte“ und „Baltentum“ noch einmal kurz zusammengefasst. Das Ethno- und Toponym, dessen Genese unklar ist, wurde in den an der Ostküste des „Mare Balticum“ liegenden russischen Provinzen im 19. Jahrhundert, in der Zeit, als die alte Ordnung Veränderungen ausgesetzt war, zum Symbol für eine Reihe gesellschaftlich-politischer Erscheinungen. Dieser Begriff bezog sich zunächst auf liberale Ideen und bezeichnete die Gleichheit der Stände, aber auch die Gleichheit aller Völker. Darin spiegelte sich der Traum von der Zusammenarbeit und der Integration verschiedener Schichten und Volksgruppen, damit sie an der Entwicklung dieses besonderen Kulturraums am Rande des russischen Imperiums gleichwertig teilhaben könnten. Schöne Ideen stießen jedoch auf eine harte Wirklichkeit und auf unterschiedliche Gruppeninteressen. Davon zeugen die in der baltischen Öffentlichkeit ausgetragenen Debatten, die in diesem Beitrag dargelegt wurden. Dass als Lösung der Esten jedoch das Esten-

¹²² Die Heimath, 9.2.1882.

¹²³ Revaler Beobachter, 4.1.1882.

tum, nicht das Baltentum fungierte, war eine historische Zwangsläufigkeit: Um ein friedliches Zusammenleben und eine echte Partnerschaft mit anderen Volksgruppen auf verschiedenen Ebenen der Gesellschaft zu ermöglichen, mussten die Esten als neue Nation zunächst ihre eigene Emanzipation anstreben. Es ist interessant, dass die Esten zwar bis zum Ende des Zarenreichs nicht die gleichen Rechte wie die Deutschbalten erlangten, sie aber dennoch 1918 – wenn man den Ausdruck von Jakobson verwenden will – zum „Herrn des Landes“ wurden.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bezeichnete der Begriff „Balte“ nach wie vor nur die einstigen deutschen Oberschichten Estlands und Lettlands. Der Schwede Carl Mothander etwa verwendet in seinen bekannten Memoiren, in denen die Zeit der ersten Unabhängigkeit Estlands geschildert wird, diese Bezeichnung ganz selbstverständlich in Bezug auf die Deutschbalten, wobei er ihr unschätzbares (kulturelle) Erbe betont, das den Esten und Letten hinterlassen worden sei und das sie vor der Russifizierung bewahrt habe.¹²⁴ Ähnliche Gedanken finden wir bei Hermann von Keyserling. Allerdings seien die Esten nach Aussage Mothanders noch weit davon entfernt gewesen, diese verantwortungsvolle Aufgabe anzuerkennen; zudem sei die mentale Kluft mit ihren sozialen Wurzeln in der ersten Unabhängigkeitszeit noch deutlich bemerkbar gewesen, selbst wenn die Baronessen Meyendorff nun wie gewöhnliche Bäuerinnen Erzeugnisse der Bauernwirtschaften auf dem Markt feilboten.¹²⁵ Die estnische Öffentlichkeit konnte noch nicht vergessen, dass die Ritterschaften genau in der Zeit, als die Esten und Letten sich zur Gründung ihrer Nationalstaaten anschickten, ihren eigenen *baltischen* Staat aufzurichten versucht hatten – mit Hilfe der deutschen Armee. Später ermöglichte das estnische Kulturautonomiegesetz eine freundliche, normale Zusammenarbeit. Damit bildeten sich Voraussetzungen für eine fortschreitende Integration heraus. Diese Entwicklung wurde allerdings abrupt durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen.

Will man ernsthaft von der Zusammengehörigkeit der Völker der drei russischen Ostseeprovinzen, von der eigentlichen baltischen Einheit sprechen, so bestand sie vor allem in den gegenseitigen kulturellen Einflüssen der Esten, Letten und Deutschbalten und auch kleinerer ethnischer Gruppen. Die heutige Kultur der Esten entstand aus dem Zusammenspiel ihrer alten ethnischen Kultur und den durch die Deutschbalten vermittelten Institutionen und Ideen, welche der europäischen Schriftkultur eigen waren. Aufgrund vieler komplizierter historischer Umstände konnte die Entwicklung dieser Kultur durch den Vormarsch der Russifizierung ab der zweiten Hälfte der 1880er Jahre weder gestoppt noch die

¹²⁴ CARL MOTHANDER: *Parunid, eestlased ja enamlased* [Barone, Esten und Bolschewiki], Tallinn 1998, S. 47 (jüngst erschien eine deutsche Ausgabe: *Barone, Bauern und Bolschewiken in Estland*, Weifßenhorn 2005).

¹²⁵ Ebenda, S. 130f.

wirtschaftlich-gesellschaftliche und sprachlich-kulturelle Eigenart der ganzen baltischen Region vernichtet werden, auch wenn diese Einheit „von innen gesehen“ mehrschichtig und konfliktreich war.

SUMMARY

“Being Baltic”, Baltic-Germans, and Estonians

The ethnic term and simultaneously toponym “Baltic”/“Baltics” is quite common today, and the Baltic states or peoples located on the eastern shore of the Baltic Sea tend to be seen in the western world as an entity. The origin of the name, however, is not unambiguously clear. The well-known Baltic-German writer Georg Berkholtz was the first to publish an article on the term “Baltic” back in 1882, after it had begun to be used in a new context. The main aim of this article is to explain the reasons for the rebirth of this term that suddenly spread in mid-19th century.

It seems that the Russian central government began treating the Baltic provinces as an administrative and cultural whole before the local Germans started to do so. Terms such as *Ostzeiskii krai* or even *Pribaltiiskii krai* were used officially, and all three provinces were subordinated in 1801 to one governor general. The attitude of the central government, however, remained divided. On the one hand the region was seen as belonging together, but on the other hand, from the aspect of unification policy, separate administrative units were seen to be useful. The more the czarist government interfered into the affairs of the Baltic provinces, the more the local aristocracy looked to its own interests, and there was a growing desire to protect the region’s autonomy, special identity and culture. This started to become particularly apparent in the 1860s, when a large proportion of the Russian nationalist public began to portray itself as a vehement enemy of the supposedly separatist German-like provinces.

The position of the Baltic Germans between the three forces of Germany, Russia and the native peoples of the region was complicated. The somewhat indistinct concept of “being Baltic” could not entirely solve identity problems. In itself, the concept of a one and unified Baltic people was not merely a dream of writers, because it was also supported by Livland based liberal politicians and publicists at the end of the 1870s. Theoretically such a unity was possible, but practically it was not feasible. Sharing rights with the native peoples turned out to be just too difficult a task for the whole of the Baltic-German public.

After becoming co-editor of “Eesti Postimees” in 1879 it was actually Harry Jannsen who introduced the concept of the Baltic countries and the Balts in the Estonian media. In doing this he also adopted the idea of

national sovereignty. Jannsen also hoped that the Livonian liberal gentry were prepared for reform. However, his statements brought about criticism in the “Revalsche Zeitung”. The German newspaper hinted that the Estonian people were not yet ready for political rights. In the early 1880s the prestige of the Baltic Germans in the eyes of St Petersburg diminished. Carl Robert Jakobson’s writings became more pointed and he criticized the “being Baltic” thesis formulated by Jannsen – “first a Balt, and then an Estonian”. Simultaneously Jannsen’s own attitude towards Baltic Germans had become more critical. Now he claimed that the term “Baltia” was being misused because it was seen as dominated both by German language and mentality. Eventually, he founded a German-language newspaper in Tallinn in 1882 called “Die Heimath” which was unfortunately short-lived. By 1883, however, the Baltic German press had become somewhat more restrained.